Nr. 19 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 24. Januar 1931

Volkswille

Anzeigenpreis Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Deutschlands Forderungen in Genf

Bestrafung der Schuldigen und Entschädigung — Sicherung, daß sich ähnliche Vorgänge nicht wiederholen Rücktritt Dr. Grazynskis — Widerstand bei der polnischen Delegation — Der englische Standpunkt unterstützt die deutschen Forderungen

Genf. In den mit dem Berichterstatter des Völkerbundsrates für die Minderheitenfragen geführten Verhandlungen sind jetzt von deutscher Seite die bereits in der Mittwochrede des deutschen Außenministers enthaltenen Forderungen offiziell gestellt worden. Man verlangt auf deutscher Seite:

1. **Deutschland verlangt Feststellung des Rates, daß die Verletzung der Artikel 75 und 83 des Genfer Abkommens durch Polen stattgefunden hat und Mißbilligung dieser Verletzungen.**
2. **Der Rat soll die Feststellung treffen, daß Polen ein Strafverfahren gegen die Schuldigen eingeleitet hat und die Verpflichtung, das Ergebnis des Gerichts über das Strafverfahren in der Maitagung dem Rat vorzulegen.**
3. **Er soll Garantien festsetzen gegen die Wiederholung von Verletzungen des Minderheitenrechts und für eine sofortige Aenderung des Systems als Sicherheit für die Zukunft der Minderheiten.**
4. **Wenn diese Forderungen nicht sofort durchzusetzen sind, dann wird Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission gefordert.**
5. **Erfolgt keine Einigung über diese deutschen Mindestforderungen, dann beantragt Deutschland Erweiterung des Tatbestandes durch Vernehmung des Präsidenten Calonder.**

*

Auf deutscher Seite hat man die Absicht, die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zu fordern, falls eine Einigung über die einzelnen Fragen nicht möglich sein sollte. In diesem Fall legt man auf die internationale Zusammensetzung eines solchen Ausschusses den größten Wert. Sollte sich in den jetzt eingeleiteten Verhandlungen eine Einigung nicht ergeben, so wird sich der deutsche Außenminister gezwungen sehen, die Vernehmung des Präsidenten Calonder vor dem Völkerbundsrat zu verlangen. Diese Forderungen sind von deutscher Seite dem Berichterstatter des Rates für die Minderheitenfragen übermittelt worden. An ihnen wird auf deutscher Seite unter allen Umständen festgehalten werden.

Die große Aussprache im Völkerbundsrat am Mittwoch erscheint als erste Einleitung. Die entscheidenden Verhandlungen, die an die deutschen Unterhändler sehr ernste Anforderungen stellen werden, haben erst Donnerstag eingesetzt. Jedoch wird der Aussprache am Mittwoch hinsichtlich der Unterrichtung und Beeinflussung der Weltöffentlichkeit weitgehende Bedeutung beigemessen. Man bezeichnet es in deutschen Kreisen als einen wesentlichen Fortschritt, daß nunmehr vor dem Forum des Völkerbundes und der Weltpresse die tatsächliche Lage der deutschen Minderheiten in Oberschlesien und das Verhalten der polnischen Regierung aufgerollt und in allen Einzelheiten beleuchtet worden ist.

Die Erklärung des polnischen Außenministers, daß eine Verletzung der Genfer Minderheitenbestimmungen vorliege und eine Bestrafung der Schuldigen sowie eine Entschädigung der Geschädigten bereits eingeleitet worden sei, wird als Folge des wachsenden Druckes der öffentlichen Meinung bezeichnet. Man sieht darin eine öffentliche Anerkennung der Schuld Polens.

Der englische Standpunkt in der Oberschlesienfrage

Genf. Wie die Telegraphen-Union aus maßgebenden englischen Kreisen erfährt, beabsichtigt Henderson, entgegen umlaufenden Berichten nicht, vorzeitig nach London zurückzukehren. Er wird vielmehr bis zum endgültigen Abschluß der Verhandlungen den Vorsitz im Völkerbundsrat führen. Man vertritt in maßgebenden englischen Kreisen in der Oberschlesienfrage die Auffassung, daß es nunmehr unerläßliche Aufgabe des Rates sei, endgültige Garantien zu schaffen, um ähnliche Vorkommnisse in Zukunft unter allen Umständen zu vermeiden und den dauernden Schutz der deutschen Minderheit in Oberschlesien zu gewährleisten.

Die Verhandlungen zwischen den Abordnungen haben eingesetzt. Eine direkte Fühlungnahme zwischen der deutschen und polnischen Abordnung hat bisher verständlicherweise noch nicht stattgefunden. Diese Verhandlungen werden durch Vermittlung des Völkerbundssekretariats geführt. Aus den bisherigen Verhandlungen zeichnet sich jedoch bereits die Notwendigkeit des Rücktritts Grazynskis von seinem Posten und der Einsetzung eines internationalen Untersuchungsausschusses ab. Wie zu erwarten war, stößt der Gedanke eines solchen Ausschusses auf polnischer Seite auf schärfsten Widerstand. Die Einsetzung eines internationalen Untersuchungsausschusses ist eines der schärfsten dem Völkerbund zur Verfügung stehenden Mittel. Die Schaffung eines solchen Ausschusses würde jedenfalls bedeuten, daß der Völkerbundsrat offiziell die Unhaltbarkeit der Lage der deutschen Minderheit in Oberschlesien anerkannt und die von der polnischen Regierung ergriffenen Maßnahmen nicht als genügend ansicht. Der Ausschuß müßte selbstverständlich aus neutralen Persönlichkeiten zusammengesetzt sein und würde die Aufgabe haben, festzustellen, welche Garantiemaßnahmen für die Zukunft geschaffen werden können, damit sich solche Uebergriffe Polens gegen die deutsche Minderheit nicht wiederholen.



Dawes — Präsident der Abrüstungs-Konferenz?

In Genf erwartet man neuerdings die Wahl des amerikanischen Botschafters in London, General Dawes, zum Präsidenten der Welt-Abrüstungskonferenz, die im Februar nächsten Jahres zusammentreten wird.

Die Staatsangehörigkeitsfrage in Posen und im Korridor

Genf. Auf Grund der dritten Note der deutschen Regierung gegen Polen, die die Wahlvorgänge im Korridor und in der Wojewodschaft Posen behandelt, wird vom Völkerbundsrat auf die noch immer nicht geklärte Frage der Staatsangehörigkeit zahlreicher Angehöriger der deutschen Minderheit in diesem Gebiet entschieden werden müssen. In der deutschen Note wird darauf hingewiesen, daß bei den letzten polnischen Wahlen zahllosen Angehörigen der deutschen Minderheit das Wahlrecht mit der Begründung abgestritten wurde, daß ihre polnische Staatsangehörigkeit noch nicht geklärt sei. Die polnische Regierung habe bisher die Bestimmungen des Abkommens vom Jahre 1924, in dem auf Veranlassung des Völkerbundes die Grundsätze für die Regelung der Staatsangehörigkeit festgestellt wurde, fortgesetzt umgangen und mißachtet.

Auf der Tagung des Völkerbundsrates im Jahre 1929 in Madrid war zwischen Dr. Stresemann und Zaleski die Einsetzung einer deutsch-polnischen Ausgleichskommission vereinbart worden, die endgültig die noch ungeklärten Fragen der Staatsangehörigkeit von deutschen Minderheitsangehörgen erledigen sollte. Diese Kommission habe jedoch bisher lediglich einige wenige Fälle bereinigt, während über die Staatsangehörigkeit zahlloser Angehöriger der deutschen Minderheit noch immer völlige Unklarheit herrschte. Die endgültige Klärung dieser Frage wird nunmehr im Zusammenhang mit der deutschen Beschwerde wegen der Wahlvorgänge im Korridor und in der Wojewodschaft Posen erfolgen müssen.

Genfer Echo!

Durch Entspannung zur Klärung?

Soweit sich bis jetzt die Auslandsstimmen zum Genfer Rededuell Curtius—Zaleski übersehen lassen, blickt man auf die Entwicklung des polnisch-deutschen Konflikts viel beruhigender und glaubt auf eine, für beide Parteien tragbare, Lösung. In welcher Form sie verwirklicht wird, darüber wird erst eifrig hinter den Kulissen verhandelt, und man darf nicht vergessen, daß die Formel vor allem für das „Haus" tragbar sein muß. Also ein Zugeständnis an den nationalistischen Egoismus, denn beide Außenminister werden wegen ihrer schlappen Haltung daheim stark angefeindet. Und darum muß man nach beiden Seiten anerkennen, daß sie im wirklichen Sinne des Wortes tragbare Politik gehandelt haben, indem sie bei dem Streit um Heute nicht das Morgen vergessen haben. Die Regierungspresse darf sich ja in Polen rühmen, einen „vollen Erfolg" davongetragen zu haben, aber der Katzenjammer kommt erst, wenn sie alle Auslandsstimmen registrieren sollte, denn diese sind alle auf ein erhebliches Sinken des polnischen Prestiges auf international-diplomatischem Parkett abgetönt. Und während man sonst über das männliche Auftreten Curtius' im Reich der Nationalsozialisten im Zweifel war, hat man ihm gestern bestätigt, daß er doch noch so etwas an sich hat, was man einen „Kerl" nennt, nur hätte er es den Polen noch besser geben sollen. Und da nun die Hauptperson aus Oberschlesien, Dr. Grazynski, vergleichsweise mit Hindenburg genannt wurde, so werden Zaleski alle Schwächen verziehen, wenn er sich auch aus Freundeskreisen in Genf bestätigen lassen muß, daß es eine untragbare Entgleisung war.

Es liegt keine Ursache vor, mit den Dingen hinter dem Berge zu halten. Nach Lage der Verhältnisse steht es fest, daß der Rat die Schuld der polnischen Regierung feststellen muß, da ja Zaleski in seiner Antwort die Forderungen der Beschwerde des Deutschen Volksbundes anerkannt hat. Unter den gegebenen Umständen eine mutige Tat, denn es wird damit festgestellt, daß polnischerseits die Genfer Konvention verletzt worden ist. Nach dieser Feststellung ist weiter die Zusicherung gegeben worden, daß die Schuldigen zur Verantwortung gezogen worden sind und werden, über die Auswirkung dieser Zusicherung wird man sich erst später unterhalten können, ob die Warschauer Zentralregierung stark genug ist, den jetzigen Verantwortlichen für die Politik in der Wojewodschaft abzulösen und dem Aufständischenverband keine größeren Rechte zu gewähren, als sie anderen polnischen Verbänden zugute kommen. Diese Zusicherung bedarf ja zunächst der praktischen Auswirkung, aber man darf nicht vergessen, daß polnische Versicherungen in der internationalen Meinung recht leicht wiegen. Hoffen wir, daß es diesmal anders wird, im Interesse der deutsch-polnischen Verständigung. Denn klar und deutlich hat es der deutsche Außenminister unterstrichen, daß es jetzt darum geht, den bösen Geist aus Oberschlesien zu bannen. Das ist eine Forderung, die nach Ablösung des Wojewoden Dr. Grazynski zielt, und es wird Warschau nicht leicht fallen, diesen deutschen Wunsch zu erfüllen. Es muß auch bei dieser Gelegenheit unterstrichen werden, daß dies ein Wunsch des deutschen Außenministers ist, denn konkrete Forderungen sind bisher nicht gestellt worden und man weiß, daß sie auch bereits einmal Calonder gestellt hat, ohne, daß die ihm gegebenen Zusagen in Erfüllung gegangen sind. Man wird also auf Taten warten müssen, bevor man den Versicherungen Zaleskis Vertrauen schenkt. Aber die deutsch-polnischen Beziehungen können nur dann gebessert werden, wenn der böse Geist aus Oberschlesien gebannt wird.

Die Entspannung, die zweifellos dem Genf Rededuell gefolgt ist, liegt aber auch noch auf einem anderen Gebiete. Man muß es Curtius hoch anrechnen, daß er nicht auf das Terrain des deutschen Chauvinismus getreten ist. Er hat in jeder Hinsicht die deutschen Interessen männlich und von scharfem Geist getragen, vertreten, aber er hat seine Rede auf die deutsche Erfüllungspolitik abgestimmt, die keinerlei Illusionen erwecken darf, sondern feststellt, daß Deutschlands Friedenspolitik seit Locarno fortgesetzt wird, und daß auch an ihr in Zukunft festzuhalten gedenkt. Freilich, eine Tatsache durfte er der polnischen Delegation nicht ersparen, festzustellen, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk mit allen Mitteln an der Revision der unhaltbaren Ver-

träge arbeitet und dieses Ziel mit vertraglichen Garantien durchzusetzen bestrebt sein wird. Das durfte den Vertretern vor dem hohen Völkerrat keine Ueberraschung sein und lehnte der deutsche Außenminister es ab, den kriegsdürstigen Schreien zu folgen, die seinen Gang nach Genf durch den deutschen Chauvinismus begleitet haben. Die deutsche Minderheit u. d. Minderheiten überhaupt, werden es dem deutsch. Außenminister dankbar anerkennen, daß er ihre Sache vor dem Völkerbund sachlich und gut verteidigt hat. Niemand, als die deutsche Minderheit selbst wünschte es, daß es dieser Verteidigung in Zukunft nicht bedarf, aber das zu verhindern, liegt nicht in der Hand der Minderheiten, sondern bei den weisen Staatsregierungen, daß sie übernommene Pflichten, gegenüber ihren Volksgenossen, erfüllen. Aber eines wird hoffentlich aus der Genfer Debatte mit herauskommen, daß man im Völkerbund selbst anerkennt, daß der jetzige Minderheitenschutz durch den Völkerbund doch nicht ausreichend ist. Durch diese Erkenntnis würde man sich internationale Spannungen ersparen, wie sie der deutsch-polnische Konflikt geschaffen hat.

Wir haben hier bereits gestern festgestellt, daß es der deutschen Minderheit nicht daran gelegen sein kan, daß über Polen ein „Schuldig" gesprochen wird. Der polnische Außenminister hat in Genf verkündet, daß es das Bestreben der polnischen Regierung sei, einen Ausgleich mit seinen Minheiten zu finden. Welchen Weg sie dazu einschlagen will, hat uns der Außenminister Zaleski zwar nicht verraten und seine früheren Ausführungen, bezüglich der normalen Entdeutschung, sprechen nicht dafür, daß der Geist der Versöhnung rasch folgen wird. Aber hoffen wir auch diesmal, daß die Genfer Vorfälle und Auseinandersetzungen dazu beitragen werden, daß man anerkennt, daß der bisherige Weg der Ausrottung der Minderheiten, sich nicht bewährt hat und Polen selbst mehr schadet, als je nützen kann. Eine Kursänderung in dieser Zeit wäre, wenn der gute Wille sie leitet, sehr leicht möglich, denn der Regierungsblock hat die Mehrheit im Parlament und kann die erforderlichen Ausführungsgesetze zur polnischen Verfassung, die den Minderheiten die Gleichberechtigung sichert, beschließen lassen, ohne Rücksicht nehmen zu müssen auf die Opposition, die sich diesen Ausführungsgesetzen bisher in den Weg gestellt hat. Und so etwas, wie eine ausgleichende Minderheitenpolitik hat man ja schon längst in Aussicht gestellt und wollte bei der Bildung der Regierung eine Minderheitenabteilung mit eigenem Staatssekretär beim Innenministerium schaffen. Absichten waren also da, liegt nur an der Verwirklichung und dazu hat der heutige Kurs uneingeschränkte Macht, wie sie noch keine Regierung in Polen hatte.

Die nächsten Tage werden uns erst zeigen, wohin der ganze Kurs geht. Es ist klar, daß sowohl Zaleski, als auch Curtius, noch harte Angriffe seitens ihrer Opposition werden zu bestehen haben, denn befriedigt wird niemand von dem Ergebnis sein. Aber man darf nicht vergessen, daß es weniger darauf ankommt, was in Genf erreicht wird, als darauf, was die Folge von Genf sein wird. Der polnische Außenminister hat noch vor Genf die Ratifikation des deutsch-polnischen Handelsvertrages in Aussicht gestellt, und gegen die nationaldemokratische Opposition ist er im Auswärtigen Ausschuß des Sejms bereits angenommen worden. Curtius wird es im Reichstag nicht so leicht haben, den deutsch-polnischen Handelsvertrag durchzusetzen, denn, praktisch genommen, bringt er heute Deutschland sehr wenig und Polen kann er recht nützlich sein. Aber wer nicht engstirnig nur das Heute sieht, sondern auch auf das Morgen bedacht ist, der wird in diesem Handelsvertrag immerhin einen weiteren Fortschritt finden, der zur Besserung der deutsch-polnischen Beziehungen beitragen muß. Und von der Besserung dieser freundnachbarlichen Beziehungen hängt der Bestand und die Entwicklung der deutschen Minderheit in Polen ab. Dieses Ziel darf niemand außer acht lassen, der wirklich den Minderheiten praktische Hilfe zukommen lassen will.

Sind erst gute Beziehungen zu den Nachbarn hergestellt, dann können die nationalistischen Phrasen von wegen Grenzrevisionen bald ein Ende finden. Die Wirtschaft überbrückt oft auch politische Gegensätze und was unhaltbar ist, kann durch friedliche Aussprache immer eine Regelung finden. Denn, wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg. Kriegsgeschrei und nationalistischer Taumel, ist immer ein Zeichen der inneren Schwäche, und man muß eigentlich beiden Außenministern, Zaleski und Curtius, dankbar sein, daß sie, bei aller Abwehr berechtigter Forderungen, nicht vergessen haben, den Völkern und nicht dem Nationalismus ihren Dienst geweiht zu haben. Freilich muß aber auch gefordert werden, daß recht rasch jene Hindernisse beseitigt werden, die sich der deutsch-polnischen Verständigung in den Weg stellen. Darüber hat ja das Rededuell Zaleski—Curtius das Urteil gefällt, das „Schuldig" ist bereits gesprochen, darüber gibt es weder in Warschau, noch in Berlin einen Zweifel.

—ll.



An der Spitze der verbündeten Armeen Polens und Rumäniens

deren Vereinigung für den Ernstfall durch den jetzt unterzeichneten polnisch-rumänischen Garantie-Pakt beschlossen ist, soll — nach einem zwischen den Vertragspartnern und Frankreich getroffenen Uebereinkommen — der Militärgouverneur von Paris, Marschall Gouraud, stehen.

Presseecho über Genf

Der Sieg Zaleskis in Warschau — Paris über Zaleski erfreut — Zurückhaltung in London

Genf. Die polnische Presse feiert mit überschwänglichen Worten einen „Sieg Zaleskis über Curtius". Das maßgebende Regierungsblatt, die „Gazeta Polska", bezeichnet die Rede des Reichsaußenministers Dr. Curtius als schwach in der Begründung und zurückhaltend in der Form. Die Rede machte, so heißt es, den Eindruck, als ob die geplante Gewaltoffensive gegen Polen aufgegeben worden sei, nachdem man sich zuvor überzeugt habe, daß der Völkerbund kein geeignetes Gebiet dafür sei. Die Offensive sei also in Genf kläglich zusammengebrochen, obwohl Deutschland alle internationalen Einflüsse hierfür mobilisiert habe. Die Antwort Zaleskis dagegen, das versteht sich von selbst, machte nach den polnischen Meldungen einen außerordentlich günstigen Eindruck.

„Kurjer Poranny" versieht seine Genfer Meldungen mit folgender Ueberschrift: „Großer Tag in Genf. Die deutsche Offensive gegen Polen zerschlägt sich an der Mauer der sachlichen Begründung in der Rede Zaleskis."

London zu den Minderheitenverhandlungen

London. In den englischen Berichten über die Minderheitenverhandlungen vor dem Völkerbundsrat kommt im allgemeinen die Befriedigung über die Art und Weise zum Ausdruck, in der der deutsche Vertreter den deutschen Standpunkt vertreten hat. Beide Parteien, so heißt es in der „Times", sind sich klar darüber, daß es sich hier zunächst nicht um einen Kampf zwischen Deutschland und Polen handele, sondern darum, inwieweit der Völkerbund in der Lage sei, die Minderheiten zu schützen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird der deutschen Auffassung Verständnis entgegengebracht, daß Deutschland befürchte, daß die Minderheiten das Vertrauen zum Völkerbund vollständig verlieren würden, wenn der Völkerbundsrat keine Mittel finde, um eine Wiederholung der Vorfälle zu verhindern. Demnach, so sagt die „Morningpost", müsse die Lage als viel ernster und kritischer als bei früheren Sitzungen des Völkerbundsrates angesehen werden. Durchweg wird in den Berichten hervorgehoben, daß der polnische Außenminister Zaleski die bedauerlichen Zwischenfälle zugegeben habe.

Die französische Presse lobt Zaleski

Paris. Die Pariser Morgenpresse vertritt fast einstimmig die Auffassung Zaleski sei in der Beantwortung der Anklagen Dr. Curtius' wegen der Minderheitenbehandlung durch die Polen geschickter gewesen als der Reichsaußenminister. Der „Petit Parisien" begründet die Zurückhaltung des Reichsaußenministers damit daß die freundschaftlichen Hinweise, die Briand Dr. Curtius gelegentlich der Zusammenarbeit am Sonntag erteilt habe, in der Wilhelmstraße sicherlich zu Ueberlegungen Anlaß gegeben hätten. Dr. Curtius habe allerdings gerade durch die Zurückhaltung seiner These mehr Wert gegeben. Das „Journal" hebt als einzige wichtige Erklärung in der Rede des Reichsaußenministers den Hinweis auf die Einstimmigkeit Deutschlands über eine friedliche Regelung der Ostgrenze hervor. Der „Matin" unterstreicht, daß Curtius zwar mit aller Kraft die Interessen der Minderheiten unterstützt habe, daß seine Schlußfolgerungen jedoch sehr weit davon entfernt gewesen seien, was die nationalistische Presse in Deutschland mit großem Lärm angekündigt hätte.

Die Links-Presse beschränkt sich im allgemeinen auf die Wiedergabe der Ausführungen der beiden Außenminister. Der sozialistische „Populaire" hebt den gemessenen Ton der Rede des Reichsaußenministers hervor, die aber nichtsdestoweniger sehr genaue Anschuldigungen enthalten habe, gegen die Zaleski alle Mühe gehabt hätte, sich zu verteidigen. Es könne nicht mehr geleugnet werden, daß der Wahlterror gegen die deutsche Minderheit ausgeübt worden sei. Leider stelle dieser Terror aber einen Teil des Gesamtterrors dar, den man in Polen eingeführt habe und gegen den der Völkerbund machtlos sei.

Das Kabinett Steeg zurückgetreten

Die Demission angenommen — Die Ursachen des Rücktrittes — Auswirkung in Genf

Paris. Die französische Regierung wurde am Donnerstag abend bei der Abstimmung über die Interpellation des Abgeordneten Buyat, der für eine von ihm eingebrachte Entschließung die Priorität verlangt hatte, mit 293 gegen 283 Stimmen in die Minderheit gesetzt und gestürzt. Die Mitglieder der Regierung haben noch am Donnerstag abend dem Staatspräsidenten ihr Rücktrittsschreiben unterbreitet, daß auch angenommen wurde.

*

Der Sturz des Kabinetts kam trotz der vorauszusehenden scharfen Aussprache sehr unerwartet und ist zum großen Teil auf einen taktischen Fehler Steegs sowie auf ein geschicktes Manöver des ehemaligen Handelsminister Flandin zurückzuführen. Während Buyat sich darauf beschränkte, lediglich einen von der Regierung begangenen Fehler in der Landwirtschaftspolitik zu verurteilen, für die Boret verantwortlich ist, verschob Flandin die gesamte Aussprache auf ein rein politisches Gebiet. Ministerpräsident Steeg beging hierbei die taktische Unklugheit, auf die Ausführungen Flandins einzugehen und sich insbesondere bei der vielumstrittenen Frage des Laiengesetzes aufzuhalten, das schon so manchen Kampf hervorgerufen hat. Hätte Steeg sich nicht soweit auf politisches Gebiet vorgewagt, so würde er bei der Stellung der Vertrauensfrage sicherlich eine Mehrheit erreicht haben, wie dies außerdem auch allgemein erwartet wurde.

Genf und der Sturz des Kabinetts Steeg

Genf. Der Sturz des Kabinetts Steeg ist am Sitz der deutschen Delegation im Hotel „Metropol" in den späten Nachtstunden durch eine telephonische Mitteilung der deutschen Botschaft in Paris bekannt geworden und wird in den Kreisen der deutschen Delegation lebhaft erörtert. Uebereinstimmend besteht die Auffassung, daß der Gang der jetzt eingeleiteten großen Verhandlungen über die oberschlesische Frage hierdurch in keiner Weise beeinflußt werden kann. Sollte Briand durch den Sturz des französischen Kabinetts gezwungen sein, noch vor Abschluß der Tagung des Völkerbundsrates abzureisen, so wird der französische Sitz im Völkerbundsrat durch einen anderen französischen Delegierten, vermutlich Massigli, besetzt werden.

Das Danziger Finanzsanierungswerk gescheitert

Danzig. Der Danziger Volkstag beschäftigte sich am Donnerstag nachmittag mit der 3. Lesung des Beamtengehaltskürzungsgesetzes. Nach Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge wurde über die Regierungsvorlage abgestimmt, die eine Gehaltskürzung um 6 v. H. vorsieht. Die notwendige Zweidrittelmehrheit wurde nicht erreicht, da von 69 Abgeordneten nur 41 mit Ja (Deutschnationale, Zentrum, Block der nationalen Sammlung und Nationalsozialisten) stimmten. Sozialdemokraten, Kommunisten und Beamtenpartei stimmten dagegen.

*

Damit sind die von der Regierung eingebrachten Sanierungsgesetze als gescheitert zu betrachten.

Voraussichtlich werden die Regierungsparteien zur Abwendung einer Finanzkatastrophe neue Gesetzentwürfe einbringen, die mit einfacher Mehrheit durchgeführt werden können. Man spricht bereits von einer Besteuerung der Festbesoldeten.

Das neue Gewerkschaftsgesetz vor dem Unterhaus

London. Die zweite Lesung des neuen Gewerkschaftsgesetzes wurde am Donnerstag im Unterhaus durch Generalstaatsanwalt Sir William Jowitt eingeleitet. Das neue Gesetz sei durch die großen Ungerechtigkeiten notwendig geworden, die das alte Gesetz vom Jahre 1927 enthalten habe. Pflicht einer jeden Regierung sei es, energische Maßnahmen zu ergreifen, um eine revolutionäre Bewegung niederzuschlagen. Die entsprechenden Vorschriften dürften aber die freie Betätigung der Gewerkschaften nicht beeinträchtigen. Das Recht auf Kollektiv-Verhandlungen und auf den Streik als Kampfmittel müssen bestehen bleiben. Das neue Gesetz beschränke sich daher darauf, einen Generalstreik nur für ungesetzlich zu erklären, wenn er für politische Zwecke ausgenutzt wird. Den Gewerkschaften müsse weiter die Möglichkeit zum Aufbau ihrer finanziellen Fonds gegeben werden.

Deutscher Protest in Warschau

Berlin. Der deutsche Geschäftsträger in Warschau ist angewiesen worden, wegen der Ueberschreitung der deutschen Grenze durch polnisches Militär, Protest einzulegen. Die amtliche Untersuchung bestätigt im großen und ganzen die bereits gemeldeten Einzelheiten.

Eine neue ukrainische Beschwerde in Genf

Genf. Die ukrainische Abgeordnete des polnischen Sejm, Frau Rudnicka, hat am Donnerstag dem Generalsekretär des Völkerbundes eine weitere Beschwerde der ukrainischen Frauenligen gegen Polen überreicht, in der gegen die Greueltaten des polnischen Militärs und gegen die polnischen Strafexpeditionen Protest erhoben wird.

Ueberfall auf einen Expreßzug

Sämtliche Fahrgäste ausgeplündert.

New York. Sechs maskierte Banditen brachten den Expreßzug Detroit-Cincinati zum Stehen und nahmen sämtlichen Fahrgästen Geld und Wertsachen ab. Sie entkamen, nachdem sie einen der Fahrgäste, der die Herausgabe seines Eigentums verweigerte, erschossen hatten, unbehelligt.



Anna Pawlowa gestorben

Die große russische Tänzerin Anna Pawlowa, die Meisterin des klassischen Balletts, ist [illegible] Rippenfellentzündung [illegible] gestorben.

Polnisch-Schlesien

Das „Arbeiterleben“

Das, was man bei uns „Arbeiterleben“ nennt, ist eigentlich kein Leben, denn das ist nur ein Vegetieren. Es wird durch das Statistische Hauptamt in Warschau bestätigt, daß im Jahre 1927 eine Enquete über das Arbeiterleben ausgeschrieben hat. Darauf sind zahlreiche Antworten aus Warschau, Lodz, Dombrowa und dem schlesischen Industriegebiet eingelaufen. Sie stammen von Arbeitern, die über ihre Ausgaben Notizen geführt, die sie dem Statistischen Hauptamte zur Verfügung gestellt haben. Die Zahlen, die den Notizen entnommen wurden, bilden eine Anklage gegen das kapitalistische System und die Verhältnisse in Polen, die die Arbeiter zur Vegetation verurteilt haben.

Das Statistische Hauptamt hat das Zahlenmaterial zusammengestellt und als Bericht in Form einer Broschüre herausgegeben. Diese Arbeit ist nicht nur interessant, aber für alle, die sich mit den Arbeiterfragen und den wirtschaftlichen Dingen befassen, von außerordentlicher Bedeutung. Man schaut in einen Spiegel hinein und kann sich ein Bild über den „Wohlstand“ der Arbeiterklasse machen. Wir wollen hier einige Fälle wiedergeben, die für die Arbeiterfamilien eigentlich nichts Neues besagen, dennoch aber von den Arbeitern mit großem Interesse gelesen werden dürften.

Der durchschnittliche Lohn eines Arbeiters in Warschau beträgt jährlich 3158 Zloty; in Lodz 2571 Zloty; in Dombrowa 2990 Zloty und in Polnisch-Oberschlesien 3289 Zloty. Für den Monat ergibt das für eine Arbeiterfamilie 214 bis 274 Zloty. Selbstverständlich ist hier von Arbeitslosen keine Rede, denn die „verdienen“ monatlich 50 Zloty oder noch weniger. Es handelt sich um intelligentere Arbeiter, die gewissenhaft ihren Haushalt führen und jeden Groschen, den sie ausgeben, genau notieren. Von den 2571 Zloty, die der Arbeiter in Lodz als Jahresverdienst notiert, entfällt auf das Familienhaupt nur 1777 Zloty und die 794 Zloty sind ein Verdienst seiner Familienmitglieder. Der Lodzer Arbeiter verdient mithin monatlich durchschnittlich nur 150 Zloty.

Jetzt die Ausgaben der Arbeiter, denn das ist besonders interessant. Der Arbeiter in Warschau hat seinen Lohn, wie folgt, ausgegeben: Für Lebensmittel 1892 Zloty, für die Miete 179 Zloty, für Licht und Beheizung 135 Zloty und für Kleider und Schuhzeug 368 Zloty. Als Lebensmittel werden Mehl, Kartoffeln, Fleisch, Fische und Fette angegeben und zwar: 534 Zloty für Mehl, 118 Zloty für Kartoffeln, 374 Zloty für Fleisch und Fische, 226 Zloty für Fette, 112 Zloty für Zucker und 168 Zloty für Milch. Die anderen wichtigen Ausgaben sind: Für Alkohol 44 Zloty, für Tabak 45 Zloty, für Seife u. dergl. 40 Zloty, Schulbedarf 69 Zloty, Bücher und Zeitungen 15 Zloty, Theater, Kino, Radio usw. 13 Zloty, Organisation 18 Zloty, Kirche 1 Zloty, Versicherungen 70 Zloty, Steuern 41 Zloty.

In Prozenten stellen sich diese Ausgaben folgendermaßen dar: Lebenmittel 60,6 Prozent, Kleider und Schuhzeug 11,8 Prozent, Miete 5,7 Prozent, Beheizung und Beleuchtung 4,3 Prozent, Bildung und Sozialausgaben 4,6 Prozent. Für Lebensmittel, Wohnung, Bekleidung und dergl. gibt die Arbeiterfamilie 90 Prozent des Lohnes aus und nur 10 Prozent werden für andere Dinge ausgegeben.

Eine weitere Aufklärung zu diesen interessanten Zahlen halten wie für überflüssig. Ein Generaldirektor in der schlesischen Schwerindustrie gibt manchmal an einem Abend allein für Wein mehr aus, als die ganze Arbeiterfamilie für Lebensmittel im ganzen Jahre. Und das nennt man bei uns „Arbeiterleben!“ ...

Geplante Sympathie-„Kundgebung“ für den Wojewoden Dr. Grazynski

Die Aufständischen rühren sich.

Am vergangenen Mittwoch hielt der Hauptvorstand des schlesischen Aufständischenverbandes in den Geschäftsräumen auf der Plebiscytowa 1 in Kattowitz eine vertrauliche Sitzung ab, auf welcher man zu der deutschen Forderung auf Abberufung des schlesischen Wojewoden Stellung genommen haben soll. Es zeigt sich jedenfalls, daß in Kreisen der Sanacja und damit der Aufständischen seit Beginn der Genfer-Ratstagung eine begreifliche Nervosität festzustellen ist. Auf der Sitzung wurde erwogen, für den schlesischen Wojewoden, welcher bekanntlich dem schlesischen Aufständischenverband als Ehrenpräses angehört, eine Sympathie-Kundgebung zu veranstalten, und zwar wurde für den kommenden Sonntag eine Demonstration in Kattowitz geplant, um gegen die deutsche Forderung energisch Protest einzulegen. Wie es jedoch heißt, wurde von diesem Plan vorerst Abstand genommen, um zunächst einmal den endgültigen Entscheid der Genfer Tagung im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit abzuwarten.

Die Polizei und die Messen für Korfanty

Die Kattowitzer Polizei erhielt von ihrer vorgesetzten Stelle den Auftrag, unverzüglich festzustellen, wieviel Messen in einer jeden Kirche für Korfanty gelesen wurden, wer diese Messen bestellt hat und welcher Geistliche sie gelesen hat. Ferner wurde der Polizei aufgetragen, festzustellen, ob über die Verhaftung Korfantys in der Kirche Predigt gehalten wurde und falls ja, welcher Geistliche die Predigt hielt. Auch ist festzustellen, wieviel Personen an dem Gottesdienst teilgenommen haben, ob nach dem Gottesdienst Umzüge stattfanden und ob an dem Gottesdienst Staatsbeamte teilgenommen haben. Die Namen der Staatsbeamten sind festzustellen. Die Sache wird als sehr dringend bezeichnet und die polizeilichen Erhebungen müssen im Eiltempo durchgeführt werden.

Was die Polizeibehörden damit bezwecken, ist nicht ganz klar. Gegen die Geistlichen wird die Regierung nichts unternehmen können, denn sie sind durch das Konkordat geschützt. Es ist sogar anzunehmen, daß die Geistlichen überhaupt jede Auskunft den Polizeibehörden verweigern werden. Ob man gegen die Gläubigen vorgehen wird, ist ebenfalls schwer anzunehmen, denn das Beten ist erlaubt und es steht dem gläubigen Christ völlig frei, für das zu beten, was ihm gerade gefällt. Nur gegen die Staatsbeamten könnten die Behörden eventuell vorgehen, obwohl auch diesen, nach ihrem Dienst das Beten niemand verbieten kann. Zweifellos werden die polizeilichen Erhebungen in den Kreisen des schlesischen Klerus ein wenig Aufregung verursachen.

Der Schiedsspruch in der Schwerindustrie

Lohnabbau abgelehnt — Lohnerhöhung ebenfalls nicht bewilligt — Der Tarifvertrag bis 31. Januar 1932 gültig

Am gestrigen Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, tagte im Wojewodschaftsgebäude der Schlichtungsausschuß, um über die schwebenden Lohnverhandlungen in der Schwerindustrie und die am 7. Januar durch die ablehnende Einstellung des Arbeitgebers geschaffene Situation, den beantragten Schiedsspruch zu fällen. Den Vorsitz führte Oberbergrat Kossuth. Dem Antrag der Arbeitsgemeinschaft auf einen Schiedsspruch schlossen sich gleichfalls die außenstehenden Verbände wie der Zentralverband und die Sanacjaarbeitsgemeinschaft an,

so daß auf der Arbeitnehmerseite alle Parteien vertreten waren.

Ein Sonderantrag forderte eine Sonderbehandlung der Elektrozinkindustrie, welche zur Zeit dem Schwerindustrietarif angeschlossen ist.

Seitens der Arbeitnehmer begründete Senator Grajek den Standpunkt der Arbeitsgemeinschaft anhand von Zahlenmaterial äußerst ausführlich und allgemein interessiert. Er führte aus: Ein Abbau der Löhne käme gar nicht in Frage, denn im Verhältnis zu anderen Bergbauländern ist für Polnisch-Oberschlesien sogar ein Lohnausgleich von 24 bis 27 Prozent erforderlich. Der frühere Hinweis des Arbeitgebers auf den Lohnabbau in Deutschland ist insofern nicht stichhaltig, als dort vor dem Abbau eine allgemeine Preissenkung vorhergegangen ist und das Lohnverhältnis von Deutschland zu Polnisch-Oberschlesien sich verhält wie 6,86 zu 4,69 ausgedrückt für beide Teile in Mark. Der Bergmann in Deutschland verdient im Durchschnitt 2,17 Prozent mehr als unsere Bergleute. In Polen steigt die Fördermenge täglich, gezahlt werden die niedrigsten Löhne und die Belegschaft verringert sich ständig. Die Leistung verhält sich, bezogen auf 100 in Deutschland 104 und in Polen 142. Die Kopfleistung, ausgedrückt in Kilogramm, betrug 1913 = 372 Kilogramm, fiel nach der Revolution auf 180 und stieg jährlich andauernd, so daß sie heute bereits 418 Kilogramm beträgt.

Die Gesamtjahresumsätze im Kohlenverkauf stiegen von 1924 ab von 182 Millionen auf 700 Millionen Zloty im Jahre 1930.

Der Lohnanteil pro Tonne Kohle beträgt bei uns 42 Prozent, während er in anderen Ländern fast 80 Prozent erreicht, aber immer wieder behaupten die Arbeitgeber, vor dem Zusammenbruch zu stehen. Dies behaupten sie bereits seit 1918. Das Gewinsel über untragbare Belastung durch hohe Löhne, ist ja hinreichend bekannt.

Während die Kopfleistung ständig anzog, senkte sich die Belegschaftsanzahl seit dem Jahre 1924 bis heut von 126 000 auf 79 000 Mann. Die Löhne fallen seit 1924 ständig, während die Direktorengehälter steigen.

So hat der Arbeitgeber gelegentlich eine Senkung der Direktorengehälter erwähnt, statt dessen wurde das Gehalt eines bekannten Generaldirektors um 40 000 Zloty jährlich erhöht.

Der Abgeordnete S t a i n c z y k und Gewerkschaftssekretär Muschiol hieben in dieselbe Kerbe des Vorredners und betonten, daß die Lohnpolitik der Arbeitgeber das Land einer Katastrophe entgegentreibe;

die Kaufkraft der Konsumenten ist auf 50 Prozent gegen früher gesunken

und das Ende dieser rückläufigen Lohnschraube wäre gar nicht abzusehen. Nach diesen fast einstündigen Ausführungen erklärte der Vertreter der Arbeitgeber, Tarnowski, kurz, seine bekannten füheren Auslegungen nicht wiederholen zu wollen und lehnte es ferner ab, seinen einmal eingenommenen Standpunkt zu korrigieren. Darauf zog sich die Schlichtungskommission zur geheimen Beratung zurück und fällte nach 35 Minuten folgenden Schiedsspruch:

Die von der Arbeitsgemeinschaft in 29 Punkten formulierten Anträge, sowie der Antrag auf Lohnerhöhung, desgleichen der Antrag der Arbeitgebers auf eine 10 prozentige Lohnsenkung wird abgelehnt. Das alte Lohnabkommen ist bindend bis zum 31. Januar 1932 mit einer einmonatigen Kündigungsfrist, welche ehestens am 31. Dezember 1931 ausgesprochen werden kann. Beide Parteien haben sich binnen 5 Tagen über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches zu äußern.

Die Lohnverhältnisse in den Erz- und Zinkgruben werden von diesem Abkommen nicht betroffen und es bleibt beiden Parteien der Weg zu einer gemeinsamen Verständigung frei.

Günstig in diesem Schiedsspruch ist für die Arbeitnehmer die Hinaussetzung des Kündigungstermins bis 1932. Im Verlauf des Arbeitsjahres ist es möglich, durch vernünftige Preissenkung die Differenz der Löhne im polnischen Bergbau und anderen Ländern auszugleichen. Ehrensache jeder polnischen Regierung wäre es, den Arbeiterstand, welcher vollständig ausgehungert und ausgemergelt ist, endlich auf ein höheres Niveau zu bringen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Arbeitgeberverband die Verbindlichkeitserklärung beantragen.

Preisabbau durch Ermahnungen

Handelsminister Prystor über Preisabbau — Keine Zwangsmaßnahmen — Optimismus des Ministers Löhne sollen unberührt bleiben — Die hohen Direktorengehälter — Polnische Industrie hat dreimal höhere Verwaltungskosten als die deutsche — Die Regierung soll mit Beispiel vorangehen

In allen kapitalistischen Staaten, die durch die Wirtschaftskrise in ihren Grundfesten erschüttert wurden, spricht man über „Preisabbau“ und „Preissenkungen“. Die Ausfuhrprämien, die hohen Zölle und die Kartellisierung der Industrie, haben die Absatzgebiete gänzlich verrammelt. Die Taschen der Konsumenten sind total ausgepumpt und obwohl das Hungergespenst herumschleicht und zahlreiche Opfer unter der Arbeiterklasse erfordert, so wird fast nichts gekauft, weil die Mittel fehlen. Wenn die Regierungen und die Kapitalisten von Preisabbau reden, so denken sie nicht an die verarmten Konsumenten, damit diese billige Lebensmittel haben, sondern sie denken an ihre überfüllten Magazine. Die Getreidespeicher sind mit Brotgetreide gefüllt, desgleichen die Fabriksmagazine, und auf den Grubenhalden liegt Kohle über Kohle. Inmitten dieser Fülle von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen gehen Arbeiterfamilien

an Entbehrungen zugrunde.

Das ist für die besitzende Klasse nicht ausschlaggebend. denn diese denkt nur an den Profit. Bleibt die Produktion im Magazin liegen, dann ist es aus mit der Herrlichkeit, denn es kommt nichts ein. Deshalb reden sie von Preissenkungen und denken wieder an das Proletariat, das die Kosten der Preissenkungen tragen soll. — Der

Preisabbau soll durch den Lohnabbau

erzielt werden, und daher hat der Verband der schlesischen Kapitalisten die 10prozentige Lohnkürzung den Arbeitern in Aussicht gestellt. Der polnischen Regierung ist es meistens um die Landwirtschaft zu tun. Sie hat im vergangenen Jahre für die Ausfuhrprämien für Getreide

gegen 60 Millionen Zloty an die Großgrundbesitzer aus der Steuerkasse

ausgezahlt. Man versprach sich davon die Steigerung der Preise für die landwirtschaftlichen Produkte auf dem Inlandsmarkte. Eine privilegierte Kaste von Sanacjagroßgrundbesitzern hat die 60 Millionen Zloty geschluckt, die Getreidepreise sind aber nicht gestiegen und die Verarmung der Bauern hat weitere Fortschritte gemacht. Nach wie vor kostet ein Doppelzentner Roggen 16 Zloty und ein Doppelzentner Kartoffeln 2 Zloty, allerdings nicht bei uns im Industriegebiet, denn hier sorgt man schon dafür, daß die Preise auf der Höhe bleiben, aber so viel erhält der Bauer für seine Produkte in der Provinz Posen. —

Zu allen diesen Dingen hat der polnische Handelsminister Prystor das Wort ergriffen und sagte in seiner Rede, nachdem er vorhin auf die Verarmung der Landwirte und auf die Zusammenschrumpfung des Innenmarktes hingewiesen hat, u. a. folgendes: „Die Regierung besitzt genügend Mittel, um die Preissenkung auf dem gesetzlichen Wege zu erzwingen. Die Industrie muß ihre Konkurrenzfähigkeit steigern und kann auf den hohen Zollschutz ihre Produktionspreise nicht aufbauen. Die Preissenkung ist von drei Elementen abhängig: Arbeitslöhne, Rohstoffe und Verwaltungskosten. Der Arbeitslohn wird nicht billiger und die Regierung wird prinzipiell **keinen Druck zugunsten der Lohnsenkung** ausüben. Was die anderen Elemente anbetrifft, so sind die Rohstoffe bedeutend billiger geworden, dagegen sind die Verwaltungskosten, insbesondere die Gehälter des Personals zu hoch.

In Polen ist das Verhältnis der Kosten der Verwaltung zum Arbeitslohn zwei bis dreimal so groß als z. B. in Deutschland.

Die polnische Industrie beschäftigt viel zu viel Direktoren, die sehr gut bezahlt werden, und weist viel zu viel „Ueberbau“ aus in Gestalt von Konzernen, Kartellen und Syndikaten. Das muß alles reorganisiert und rationalisiert werden.“

Dann sprach der Minister über die Spannweite zwischen den Preisen im Groß- und Detailhandel und führte eine Reihe von Beispielen an. Die Differenz ist wirklich horrend. Zum Schluß seiner Rede tröstete er uns damit, daß die polnische Landwirtschaft und die Industrie eine große Zukunft vor sich haben, denn die Zahl der „Brotesser“ steigt bei uns

jedes Jahr um 540 000 Köpfe.

Das ist wohl der einzigste Trost und Erfolg, auf den wir in Polen hinweisen können, aber wir haben dann mit der Exportierung dieses Zuwachses die größten Sorgen, denn niemand will uns diese „Exportware“ annehmen.

Bis dahin stimmt die Rechnung und wir sind bereit, jedes Wort, was der Minister gesagt hat. (bis auf die Ankündigung, daß die Regierung vorläufig keine Maßnahmen ergreifen wird), zu unterschreiben. Mit Worten wird jedoch nichts erreicht, und das, was die Regierung in der letzten Zeit getan hat, beweist nur, daß sie den Kapitalisten vormacht, wie die Preise in die Höhe getrieben werden können. Die Eisenbahn hat erst unlängst den Gütertarif nach oben reformiert, die Zölle wurden vor etlichen Wochen wesentlich erhöht und über das neue Zündholzmonopol, das uns jährlich

18 Millionen Zloty

mehr aus der Tasche holen wird, haben wir ausführlich berichtet. Will die Regierung eine Preissenkung durchführen, so muß sie mit Taten und nicht mit leeren Worten kommen. Zölle und Eisenbahntarife sind herabzusetzen, desgleichen die Preise für die Monopolartikel. An den hohen Preisen ist lediglich die Regierung schuld, denn die hohen Preise sind nur durch die hohen Zölle möglich geworden. Oeffnet die Grenzen und wir haben über Nacht die Preissenkung da.

Wieviel kosten die Arbeitslosen

Durch den „Fundusz Bezrobocia“, Sitz Kattowitz, wurden in der letzten Berichtswoche an 10 652 Erwerbslose insgesamt 228 530 Zloty Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Es entfielen auf die Arbeitslosen der Stadt Kattowitz 23 890 Zloty, Königshütte 11 775 Zloty, ferner des Landkreises Kattowitz 44 554 Zloty, Lublinitz 19 201 Zloty, Pleß 40 333 Zloty, Rybnik 44 925 Zloty, Schwientochlowitz 37 177 Zloty und Tarnowitz 6674 Zloty.

y.

154 Wahlproteste

Beim Obersten Gericht sind im Zusammenhange mit den erhobenen Beschwerden über die Wahlen zum Sejm und Senat von den einzelnen Bezirkswahlkommissionen insgesamt 154 Proteste eingegangen, aus denen hervorgeht, daß gegen die Wahlen in 49 Wahlbezirken Beschwerde eingereicht wurde.

Zum 175. Geburtstage Mozarts

Anläßlich des auf den 27. Januar dieses Jahres fallenden 175jährigen Geburtstages von Wolfgang Amadeus Mozart veranstaltet die Deutsche Theatergemeinde an diesem Tage, Dienstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, im Saale des evang. Gemeindehauses einen Vortragsabend, bei welchem Prof. Fritz Lubrich einen Vortrag halten wird über

Mozart, sein Leben und sein Werk.

Die geniale Lebensarbeit dieses Einmaligen in der Musik wird vom Vortragenden in eingehender Weise erläutert werden. Auch wird Prof. Lubrich auf die Frage „Mozart und unsere Zeit“ im besonderen zu sprechen kommen.

Die Theatergemeinde ladet alle Interessenten zu diesem Vortragsabend ein. Eintrittskarten zum Preise von 1 und 2 Zloty (Stehplätze 50 Groschen) sind an der Theaterkasse zu haben. Schüler zahlen an der Abendkasse für die Sitzplätze die halben Preise.

Interessanter Prozeß der „Gazeta Robotnicza“

Am 13. September v. Js. erschien in dem polnisch-sozialistischen Organ „Gazeta Robotnicza“ ein Artikel, unter der Bezeichnung „Ein Brief an den Klerus“, in welchem Kritik an der Kirche und ihren Einrichtungen, Sakramenten usw., ferner der Lebensweise der Geistlichkeit, geübt wurde. Wegen Gotteslästerung hatte sich nunmehr der verantwortliche Redakteur des Blattes, Roman Motyka, vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Der Rechtsbeistand des angeklagten Redakteurs wies vor Gericht nach, daß laut Inhalt des Artikels, doch kaum eine Anklage wegen Gotteslästerung erfolgen könne. Er beantragte Freispruch für Redakteur Motyka. Das Gericht vertrat jedoch den Standpunkt, daß es sich um mehr als eine sachliche Kritik handelte und verurteilte den verantwortlichen Redakteur zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat ohne Umwandlung in Geldstrafe. y.

Die Schlesiengruber Verwaltung im Vormarsch gegen das Betriebsrätegesetz

Die Rechte der Sicherheitsleute?

Wie weit die obengenannten Gesetze den Herren ein Dorn im Auge sind, haben sie es (die Arbeitgeber) sehr oft verraten. Der Betriebsrat als Kämpfer gegen das Gedingeabschneiden, gegen ungebilligte Härte seitens der Beamten vor den Verwaltungen, Schlichtungsausschüssen, Verhinderer ungerechtfertiger Reduzierungen der Belegschaften beim Demobilmachungskommissar ist neuerdings, allemal den Kapitalisten unlieb Kind geworden. Wir als klassenbewußte Arbeiter haben von ihnen im geringsten nichts anderes zu hoffen. Sie sind ja die Ausbeuter, deren Gewinnsucht sich heute den Weg zum Ziele zur Niederstreckung der Arbeiterklasse, aus Furcht vor dem Untergang des kapitalistischen Systems, über die Leichen der Arbeiterklasse bahnt, wogegen der Betriebsrat, eine im Kampf ums Dasein emporgewachsene Stütze des Proletariats, ständig wie ein Wurm, an dem in Fäulnis übergehenden Rumpf der kapitalistischen Wirtschaft nagt, indem Bewußtsein, ihn absterben zu lassen, bemüht ist. Dank der Unkenntnis der Bedeutung im proletarischem Kampfe, dieser Institution, und der durch die Kapitalisten heraufbeschworenen Not der Arbeiterklasse, hat der Betriebsrat die ihm notwendige Macht noch nicht, welche durch die Gleichgültigkeit und Flauheit der Belegschaften leider noch untergraben wird, gelingt es den Arbeitgebern immer wieder, neue Anschläge gegen diese Institution zu entfachen.

Besonders in letzter Zeit sind die Arbeitgeber daran gegangen, die Betriebsräte, und zwar in der wirtschaftlichen Depression, des Einflusses auf das wirtschaftliche Leben und die Verhinderung der immer wachsenden Unglücksfälle in den Bergwerken insbesondere. zu berauben An der Spitze dieses brutalen Vorgehens marschiert wie immer bei allen Gelegenheiten, außer denen, die eine Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse darstellen sollen, die Verwaltung der Schlesiengrube.

Was wir klassenbewußte Arbeiter der Schlesiengrube wahrnehmen, sind die enttäuschten Gesichter der polnischen Kameraden, die doch der Ansicht waren, daß. wenn die Schlesiengrube durch einen polnischen Direktor geleitet wird, die Lage der Arbeiterschaft sich bedeutend bessern wird, Auch wir konnten es im Anfange nach der Uebernahme des, durch den sich mit einer seltenen Arbeiterfreundschaft rühmenden Oberdirektors Buzek besetzte Stellung bei der Generaldirektion Schwientochlowitz. eines diesbezüglichen Einflusses nicht erwehren.

Sein zynisches Benehmen, die spottenden Aeußerungen bei den Lohnverhandlungen und die dauernden Drohungen gegenüber den Belegschaften, haben auch unsere polnischen Kameraden von dem Glauben an einen Propheten befreit.

Wie wir vernehmen, so hat der gute Mann durch das Ausschütten seiner Herzensgüte in allerletzter Zeit auch restlos die Letzten des Betriebsrates davon überzeugt, daß „alles nicht Gold ist, was glänzt.“

Da alle Versuche des Betriebsrates, der es gemeint hat, auf friedlichem Wege die Misere der Belegschaft der Direktion sachlich begründet vor Augen führend, Zugeständnisse zu erzielen, gescheitert sind, fühlte sich dieser gezwungen, den anderen, viel sicheren, gesetzlichen Weg anzutreten, gestützt auf diesen, die Behörden anrufend. der bedrängten Belegschaft den Schutz zu sichern. So gelang es ihm, eine vorzeitige Reduzierung von 93 Arbeitern, nach Enderklärung des Demobilmachungskommissar auf eine gewisse Zeit unmöglich zu machen.

Oberdirektor Buzek läßt sich nicht so leicht seinen Willen durch einen seiner Ansicht nach überflüssigen Demobilkommissar brechen. Wie uns der Betriebsrat informierte, hat sich der Oberdirektor B. erst den Betriebsrat vorgenommen, ihm seine arbeitsfreie Zeit bis ins Aeußerste beschränkt, damit derselbe keine Zeit hat, zu den zustehenden Behörden zu laufen, wenn die Belegschaft wiedermal bedrängt sein wird. Den Sicherheitsmännern versucht er das Ausüben ihrer Rechte und Pflichten insofern zu unterbinden, indem er bestimmt hat, daß die Sicherheitsmänner, die zugleich Betriebsratsmitglieder sind, die Befahrungen an den freigestellten Tagen vorzunehmen haben. So gedenkt der Oberdirektor Buzek zu seinem Ziele doch zu gelangen und hat diesbezüglich auf den 16. d. Mts. zum zweiten Male, wider den Willen des Demobilmachungskommissar, Herr Ingenieur Gallot, die Kündigung an die 93 Mann bereits erlassen.

Nach der Erklärung des Demobilmachungskommissars, der lediglich im Interesse des polnischen Staates eine Reduzierung nicht eher zulassen wird, bis Schlesiengrube sich in einer entsprechenden Lage befinden und den Vorschriften über die wirtschaftliche Demobilmachung zustimmend sein wird, dürften die Bemühungen des Herrn Buzek, die Macht des Gesetzes mit Gewalt zu brechen, mit einer gehörigen Abweisung seitens des Demobilmachungskommissar. scheitern.

Angesichts der schweren Not der Arbeiter und seit der letzten Konferenz am 12. 1. 31 auf Schlesiengrube unveränderten Lage, warten wir auf ein hartes Strafwort des Demobilmachungskommissar an den Oberdirektor.

Sollten jedoch Arbeitsbrüder, unsere Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen, dann bleibt uns nur noch der Weg des Kampfes mit eigener Macht übrig. Stark ist nur eine organisierte Arbeiterschaft. Sie kann es nur allein sein, die Willkür der Grubenbarone zu brechen, und eine bessere rationelle, den Arbeitern nützliche Wirtschaft zu bauen.

Leben ist kämpfen!

Kampffähig sein — heißt organisiert sein.

Wenn einst Dir die Arbeit wird Verdruß,
Denk dann einigmal, ich muß
Nehmen Deines Kumpels Hand,
Die Dich führen zum Verband.
Zahlst zum erstenmal im Leben,
Dem Verband den Beitrag eben,
Hörst die Weisung eine Stund'
Aus des Freiheitskämpfer Mund.
Wenn Verband wirst nicht könn' missen,
Wirst dann auch zu kämpfen wissen.
Immer neue Brüder werben,
Schützen sie vor dem Verderben.
Bis die Reihen werden groß genug —
Strafen werden Lug und Trug.
Wird, Verbandes treuer Sohn,
Dir die Arbeit frei! Zum Lohn!
Eilst du zum Vaterland sofort,
Wird Dir's nicht so warm vor Ort! P. P.

Kattowitz und Umgebung

Aburteilung eines gefährlichen Gauner-Trios.

Vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz hatten sich am gestrigen Donnerstag der Siegmund Nawrotzki, Jan Wons und die ledige Janina Korzen aus Warschau zu verantworten. Den Angeklagten wurde Diebstahl zur Last gelegt. Aus der Anklageschrift war nachstehendes zu entnehmen:

Am 13. September v. Js. „wanderten“ die Drei aus Warschau, wo sie wegen verschiedener begangener Einbrüche und Diebstähle Gefängnis- und Zuchthausstrafen abbüßten, nach Oberschlesien aus, um hier ihr schmutziges Handwerk fortzusetzen. Auf Grund von Steckbriefen wurde die hiesige Polizei, seitens der Warschauer Polizei, auf die Gauner rechtzeitig aufmerksam gemacht. Die Schwindler wurden am Kattowitzer Bahnhof gestellt und bis zu ihrem Schlupfwinkel verfolgt. Das Quartier wurde die ganze Nacht hindurch bis zum darauffolgenden Tage bewacht. In den Vormittagsstunden bemerkte ein Beamter, daß sich der Jan Wons in Begleitung der Janina Korzen nach der Stadt begab, wo beide das Juweliergeschäft Arndt betraten. Das Gaunerpärchen täuschte dort den Ankauf von Schmuckstücken vor. Um keinen Verdacht zu erregen, ließ sich die Gaunerin verschiedene Brillantringe vorlegen. Als der Verkäufer sich für eine kurze Zeit vom Ladentisch entfernte, um weitere Ringe heranzuschaffen, ließ Wons eine goldene Uhr im Werte von etwa 350 Zloty verschwinden. Man sah schließlich von einem Kauf ab. Eine Polizeikonfidentin erhielt von dem draußenstehenden Polizeibeamten einen Wink, dem Pärchen zu folgen, welche noch drei weitere Juweliergeschäfte am Stadtzentrum aufsuchten. Der Beamte dagegen begab sich in das Juweliergeschäft Arndt und erklärte, daß es sich um ein Gaunerpaar handelte. Bald wurde auch der Verlust der goldenen Uhr festgestellt. Die Inhaber der anderen drei Juweliergeschäfte konnten nicht angeben, ob etwas entwendet worden war.

Gegen Abend des gleichen Tages ging man an die Arretierung der Gauner, welche sich im Schlupfwinkel befanden, heran. Die Uhr wurde allerdings nicht mehr vorgefunden, doch will die Konfidentin bemerkt haben daß Wons unterwegs mit einer anderen Mannesperson verhandelte und dieser vermutlich die gestohlene Uhr übergab. Alle Drei wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Vor Gericht leugneten die Angeklagten eine Schuld ab und führten weiter aus, daß sie Kattowitz nur als vorübergehenden Aufenthalt angesehen hatten und ihr eigentliches Ziel die Stadt Bielitz gewesen ist. Das Urteil lautete für die Angeklagten auf je 5 Monate Gefängnis. Dieselben nahmen das Urteil auch an. y.

Deutsche Theatergemeinde. Am Sonntag, den 25. d. Mts., findet abends ½8 Uhr, die Erstaufführung der Operette „Der Page des Königs“ von Musikdirektor Kauf statt. Der Komponist ist Gleiwitzer und leitet die Chorvereinigung Königshütte. Montag, den 26., wird „Schneider Wibbel“ wiederholt. Eine weitere Aufführung dieser überaus wirkungsvollen Komödie findet n i c h t mehr statt. Für den am 31. Januar in Beuthen stattfindenden Bühnenball sind Karten zu dem ermäßigten Preise von 6 Zloty an unserer Theaterkasse zu haben. Telefon 1647.

Vorzeitige Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung. Infolge des Feiertages „Mariä Lichtmeß“, am Montag, den 2. Februar, findet die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung bereits am vorhergehenden Sonnabend beim Arbeitslosenamt Zimmer 11. Rathaus Bogutschütz statt. Die Auszahlung erfolgt in der üblichen Reihenfolge und zwar in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags. y.

Straßenüberfall. Auf der ulica Teatralna wurde von einem unbekannten Täter die Lehrerin Anna Szewczyk aus Rybnik angefallen und mißhandelt. Der Straßenräuber versuchte der Lehrerin das Handtäschchen zu entreißen, was ihm jedoch nicht gelang. Nach einer Beschreibung ist der Täter 21 Jahre alt. 170 cm groß, blond. Er trug einen grauen Anzug, dunklen Mantel, sowie schwarze Halbschuhe. x.

Festnahme eines Banditen. Wie schon berichtet, wurde am 1. Dezember v. Js. auf die Marta Logi aus Brynow ein Raubüberfall verübt. Der Bandit raubte der Ueberfallenen unter Vorhaltung einer Schußwaffe die Summe von 340 Zloty. Der Polizei gelang es inzwischen einen gewissen Siegmund Siedlarek aus Kattowitz zu ermitteln, welcher als mutmaßlicher Täter in Frage kommt. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Unerwünschter „Besuch“. Mittels Nachschlüssel wurde in die Wohnung des Inhabers Winkler auf der ulica Plebiscytowa 14 in Kattowitz ein Einbruch verübt. Der Dieb entwendete dort eine silberne Damenuhr, 31 Reichsmark, 2 Zigarettenetuits, sowie andere Gegenstände im Gesamtwerte von 250 Zloty. Der Wohnungsinhaber, welcher von einem Begräbnis heimkehrte, überraschte den Täter und übergab ihn der Kattowitzer Polizei. Es handelt sich um den Heinrich Rzyzik aus Zalenze. x.

Die Südpark-Eisbahn ist wieder in Betrieb. Die am Nordrand des Park Kosciuszki befindliche öffentliche Eisbahn, welche infolge des Tauwetters und des Regens längere Zeit unter Wasser gesetzt war, wurde inzwischen wieder soweit instand gesetzt, daß sie nach Mitteilung des Kattowitzer Magistrats für die Benutzung, ab gestrigen Donnerstag, übergeben werden konnte. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß irgendwelche Gebühren seitens der Eissportler nicht zu entrichten sind. Bei Anbruch der Dunkelheit wird die Eisfläche in ausgiebiger Weise beleuchtet, so daß der Eissport bis in die späten Abendstunden ausgedehnt werden kann. y.

Hohenlohehütte. (E i n „w i l d e r“ F u h r w e r k s l e n k e r.) In der Nähe des „Alfredschachtes“ kam es zwischen dem Autobus Sl. 9849 und dem Fuhrwerk des Bartholomäus Pohl zu einem wuchtigen Zusammenprall. Die Scheiben des Kraftwagens wurden zertrümmert. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Fuhrwerkslenker die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug x.

Königshütte und Umgebung

Generalversammlung der „Arbeiterwohlfahrt“.

Die „Arbeiterwohlfahrt“ hielt am Dienstag nachmittag im großen Saale des Volkshauses ihre diesjährige Generalversammlung ab, die außerordentlich stark besucht war. Charakteristisch ist es, festzustellen, daß die Frauen weit mehr Interesse an der Bewegung in jeder Beziehung als die Männer zeigen, was wiederum durch den starken Besuch der Generalversammlung bewiesen wurde. Die 1. Vorsitzende, Genossin K u z e l l a eröffnete um 5 Uhr die Generalversammlung mit einer Begrüßung der so zahlreich Erschienenen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung, die sich aus dem Verlesen des letzten Sitzungsprotokolls, Jahresberichte, Wahl des Vorstandes und Verschiedenes zusammensetzte, brachte der Kinderchor, unter Leitung der Genossin Berta Kuzella, zwei Lieder gut zum Vortrag. Nach Genehmigung des Protokolls erstattete die Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem u. a. zu entnehmen ist, daß an 7 Bezirksvorstandssitzungen teilgenommen wurde, in der Arbeitsgemeinschaft der karitativen Vereine fanden 3 Sitzungen statt, eine rege Tätigkeit wurde in der Unterstützungskommission entwickelt, durch die Einkleidung von 10 Kindern armer Familien zur Konfirmation, zu Ostern wurden 10 bedürftige Familien mit Lebensmitteln bedacht, 78 Kinder wurden im Vorjahre zur Erholung verschickt, Krankenbesuche wurden in vielen Fällen gemacht. Die Weihnachtseinbescherung konnte infolge Fehlens von Barmitteln nicht so durchgeführt werden, wie in anderen Jahren. Trotzdem wurden 62 bedürftige Erwachsene und 125 arme Kinder mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln beschenkt. Erstlingswäsche erhielten 15 Familien, die nicht in der Lage waren, sich solche zu beschaffen. Stark in Anspruch genommen wurden die Nähkurse durch die Teilnahme von 62 Frauen, am Kochkursus hatten sich 32 weibl. Personen beteiligt. Wie aus den einzelnen Ausführungen zu ersehen ist, leistet die „Arbeiterwohlfahrt“ in karitativer Hinsicht Vorbildliches und könnte ihr Tätigkeitsfeld noch mehr erweitern, wenn die notwendigen Geldmittel hierzu vorhanden wären. Infolge der segensreichen Tätigkeit dieser Frauenvereinigung müßte der Magistrat in materieller Hinsicht dieser auf allen Gebieten Unterstützung angedeihen lassen, denn letzten Endes geschieht dies für die Aermsten der Armen. — Nach dem Kassenbericht kann festgestellt werden, daß die Mitgliederzahl ständig im Zunehmen begriffen ist, womit die Notwendigkeit der „Arbeiterwohlfahrt“ bekräftigt wird. Hierauf beantragte Genossin Dobin Entlastung des Vorstandes, was einstimmig geschah. Daß man mit der Tätigkeit und der Taktik des Vorstandes einverstanden war, wurde damit bekundet, daß sich niemand zu Worte gemeldet hat. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Die erneut gewählte Vorsitzende dankte im Namen aller Vorstandsmitglieder für das entgegengebrachte Vertrauen und bat die Anwesenden um regen Besuch der Versammlungen, ihre Mitarbeit und Werbung neuer Mitglieder. Damit war der offizielle Teil der Generalversammlung beendet, worauf ein einstündiges gemütliches Beisammensein folgte, und seitens der Kinderfreunde verschiedene Darbietungen vorgebracht wurden, wofür ihnen reicher Beifall gezollt wurde. Freundschaft! m.

Pensionsauszahlung. Am Sonnabend werden im Lohnbüro der Hüttenverwaltung auf der ulica Skargi an die Invaliden der Königshütte die Renten zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen. — Die Auszahlung der Renten an die Witwen und Waisen erfolgt erst am Sonnabend, den 31. Januar, vormittags, im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska 20. m.

Beinbruch infolge Glätte. Der Arbeiter Franz K. von der ulica Juljusza Ligonia 13 stürzte in den Abendstunden infolge des glatten Bürgersteiges zu Boden und brach das linke Bein. Der Verletzte mußte in das Knappschaftslazarett eingeliefert werden. Streut Asche und stumpft die Bürgersteige ab, dann kann so etwas nicht vorkommen! m.

Festnahme eines schweren Jungen. Die Königshütter Polizei verhaftete in der Stadt einen gewissen Zydek, ohne festen Wohnsitz und hat auf Grund der eingeleiteten Untersuchung in ihm einen guten Fang gemacht. Im Laufe der Vernehmung konnten ihm 5 Einbruchsdiebstähle einwandfrei nachgewiesen werden und zwar einen solchen in das Geschäftslokal des Kaufmanns Paul

Knieczik an der ulica 3. Maja 36, wo ihm neben einem größeren Geldbetrag eine große Anzahl Musikplatten in die Hände fiel. Weiter hat er Einbrüche ausgeführt beim Kaufmann Gryc an der ulica Koscielna, im Möbelgeschäft von Slotosch an der ulica 3. Maja, sowie beim Hausbesitzer Paul Schlossarczyk an der ulica 3. Maja, wo er aus dem verschlossenen Stall ein komplettes Pferdegeschirr stahl. Weitere Nachforschungen sind im Gange und es ist anzunehmen, daß noch eine Reihe anderer Einbrüche ihre Aufklärung finden werden. m.

Siemianowitz

Zwei Güterzüge stoßen zusammen.

Gestern früh um ½6 Uhr stießen zwei aus entgegengesetzter Richtung kommende Güterzüge an der Bahnüberführung beim früheren Hüttengasthaus aufeinander. Der aus Chorzow kommende Zug fuhr dem anderen in die Flanke, wobei die letzten sechs Wagons umstürzten. Der Packwagen kletterte auf den vorderen Kohlenwagen. Aus dem Packwagen sprang der Zugführer in dem Moment heraus, als der Chorzower Personenzug vorübersauste. Nur seiner Geistesgegenwart hat er es zu verdanken, daß er nicht vom Zuge erfaßt wurde, indem er sich unter die umgestürzten Waggons drückte. Sechs Waggons sind vollständig zertrümmert. Der gesammte Güterzug fuhr noch bis Richterschächte weiter, da die gepufferten Wagen sofort abrissen. Das Fahrpersonal rettete sich durch Abspringen ohne Schaden zu nehmen. Der Zugverkehr mußte bis 11 Uhr vormittags durch Umsteigen aufrecht gehalten werden. Als Ursache wird vorzeitige Signalgebung angenommen, da einer dieser Züge hätte vor der Station zurückgehalten werden müssen.

Zurückgestellter Abbau. Die Verhandlungen des Betriebsrates von Ficinusschacht mit dem Arbeitsinspektor haben ergeben, daß die Reduzierung vorläufig zurückgestellt wird, bis sich der Arbeitsinspektor an Ort und Stelle von dem genauen Sachverhalt überzeugt. Es soll dieserhalb noch im Verlauf der Woche eine Befahrung stattfinden. Einen Teil der Belegschaft dürfte der Arbeitsinspektor bestimmt zurückstellen, obgleich dem Betriebsrat insofern größere Schwierigkeiten bei den Verhandlungen entstehen, als zwei Steigerabteilungen eingestellt werden sollen. Hoffentlich schrickt der Betriebsrat nicht zurück, bei der Reduzierung zuallernächst die auswärtigen Elemente zu erfassen.

Von Siemianowitz die meisten Völkerbundsbeschwerden. Aus unserer Ortschaft liegen nicht weniger als 26 Beschwerden beim Völkerbund über Ueberfälle und Terrorakte vor. Eine große Anzahl ist aus Furcht vor der bekannten Vergeltung ganz naturgemäß gar nicht zur Meldung gekommen. Allerdings lehnt der Staatsanwalt die gerichtliche Verfolgung dieser Fälle verschiedenen Klägern ab und verweist sie auf den Privatklageweg. Rechtlich kann dagegen nicht angegangen werden. Allerdings versprach der Wojewode einst feierlich vollkommene Vergeltung und Entschädigung der Verprügelten. Wird er sein Versprechen halten?

Unglücklich gestürzt. Der Gewerkschaftssekretär Nietsch blieb mit dem Stiefelabsatz an dem Beschlag einer Treppenstufe hängen, stürzte und brach beim Fallen das linke Handgelenk. N. mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Wenn man Gerichtsvollzieher sein will! Das Opfer seines Leichtsinns wurde der Arbeitslose S. Er klagte für eine Frau eine Forderung von 100 Zloty ein. Um den Betrag als Lohnabzug zu erhalten, gab er sich am Lohntage bei dem Arbeitgeber des Beklagten als Gerichtsvollzieher aus und erhielt darauf die eingeklagte Summe ausgehändigt. Der also gepfändete Arbeiter verklagte den S. und das Gericht verurteilte diesen zu 3 Monaten Gefängnis, sowie Rückzahlung des gepfändeten Betrages. S. legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Ob ihm dies was nützen wird? S., der längere Zeit arbeitslos ist, hat diese Dummheit aus Not begangen.

Geldliebhaber. Als der Kellner K. nach Beendigung seines Dienstes nach Haus kam, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß ihm ein unbekannter Dieb aus seinem Koffer einen Geldbetrag von 36 Zloty entwendet hatte. Der Dieb schnitt ein Loch in den Koffer und holte das Geld heraus. — Bei einem Zechgelage in einer Familie auf der Wandastraße versteckte der Viktor W. seine Brieftasche in den Stiefelschaft. Einer der Anwesenden verstand es aber doch, ihm unbemerkterweise 390 Zloty herauszuholen. Der Dieb ist erkannt und zur Anzeige gebracht worden.

Myslowitz

Gefährliche Beamtenlegitimationen. Im Musikgeschäft Radwanski zu Myslowitz erschien dieser Tage ein Grenzbeamter in Uniform in Begleitung eines Zivilisten, die dortselbst ein modernes Schrankgrammophon im Werte vno 480 Zloty, mit Platten im Werte von 60 Zloty, gegen eine Anzahlung in Höhe von 100 Zloty erstanden. Der Beamte zeigte eine Legitimationskarte mit Lichtbild auf den Namen eines Maximilian Dymawski aus Schoppinitz, ul. Powstancow 8. Die flotte Regelung des Geschäftes fiel natürlich auf und veranlaßte den Besitzer, nach dem Käufer in Schoppinitz Erkundigungen einzuziehen. Auf der Polizei erfuhr Radwanski, daß in Schoppinitz weder eine ul. Powstancow bekannt ist, noch ein M. Dymawski gemeldet ist. Weitere Erkundigungen in Myslowitz ergaben, daß der gekaufte Apparat am Myslowitzer Bahnhof nach Czenstochau an einen gewissen Karol Kulik aufgegeben worden sei. Darauf wurde von seiten der Myslowitzer Polizei telegraphische Festnahme des Kulik angeordnet, der auch gestern bei Abholung des Apparates dortselbst verhaftet wurde. Das Sonderbare an der Sache ist, daß eine vorschriftsmäßig ausgestellte Legitimationskarte in Händen des uniformierten Beamten war, die den Stempel des „Slonski Inspektorat Okrengowej Strazy Granicznej" trug. Es kann sein, daß es sich um eine alte Legitimation handelt, die nicht verlängert worden ist. Darum ist bei ähnlichen Fällen von seiten der Geschäftswelt auf die Verlängerung der Beamtenlegitimationskarten zu achten, die auf der Rückseite vermerkt ist. Wie wir nachträglich erfahren, sind ähnliche Fälle in einem Radgeschäft in Rybnik von einem ähnlichen Beamten ausgeführt, vorgekommen. Wir warnen vor derartigen Betrügern. —h.

Aus dem Myslowitzer Stadtparlament

Der Ruck nach links — Ueberraschungen — 15000 Zloty für die arbeitslosen Saisonarbeiter Keine deutschen Vertreter im Stadtbüro

Die gestrige Sitzung der Myslowitzer Stadtverordneten, als erste Sitzung im Laufe des neuen Jahres, fing mit Ueberraschungen an. Die durchgeführten Wahlen in das Büro der Stadtverordneten zeigten, was man wohl am wenigsten erwartet hätte, nämlich einen Ruck nach Links. Und nebenbei noch etwas Anderes worauf hier aus bestimmten Gründen nicht eingegangen werden kann. Für jeden Fall ist es bemerkenswert, daß vielleicht zum ersten Mal nach der Uebernahme der staatlichen Rechte in Oberschlesien ein Nichtoberschlesier zum Vorsitzenden einer Gemeinde oder wie es in diesem Falle vorkommt, eines Stadtparlaments zum Vorsitzenden der Stadtvertretung gewählt worden ist. Diese ist zum Mindestens ein Beweis dafür, daß die Oberschlesier keine Separatisten sind, daß sie aber sehr genau das Gute vom Bösen zu unterscheiden wissen. Dieser Beweis müßte besonders diejenigen überzeugen, die gewillt sind den nach Kultur und Ordnung strebenden Oberschlesiern Separatismus vorzuwerfen. Wenn nicht gar Staatsfeindlichkeit (Antypanstwowosc), wie es die staatsfreundliche „Polska Zachodnia" zu tun beliebt. Nicht mit Bomben und Granaten läßt sich der ordnungsliebende Oberschlesier überzeugen, sondern lediglich durch Arbeitsgeist und Verständigungswillen. Der an und für sich belanglose Vorgang im Myslowitzer Stadtparlament müßte denjenigen, die immer noch an überzeugenden Argumenten wie zerschlagenen Fensterscheiben, Blut und Leichen glauben die Augen öffnen.

Die Sitzung wurde nachmittags 5 Uhr durch den stellvertretenden Vorsitzenden Rektor Poppek (deutsche Fraktion) eröffnet. Es wurde sofort zur Wahl des Vorsitzenden der Stadtverordnung geschritten. Die Wahl erfolgte im geheimen Wahlgang durch Stimmzettel. Zu Vorsitzenden wurden vorgeschlagen der bisherige, jahrelange Vorsitzende Dr. Obremba und der P. P. Sler Piotrowski (ein Nichtoberschlesier). Mit 15 Stimmen für Piotrowski und 14 Stimmen für Dr. Obremba wurde Ersterer Vorsitzender der Stadtverordneten. Piotrowski übernahm sein Amt und erklärte, daß er kein Oberschlesier sei, sich dennoch durch Arbeitsgeist das Vertrauen der Oberschlesier erworben hatte und auch fernerhin im gleichen Geiste ohne Rücksichtnahme auf die parteiliche oder nationale Zugehörigkeit der einzelnen Stadtverordneten und der Mitbürger zum Wohle des Ganzen arbeiten wird.

In der Folge wurde zum Stellvertreter des Vorsitzenden mit Stimmenmehrheit gewählt Dr. Gadzala, zum Sekretär Muschala, zu dessen Stellvertreter Tomas.

Es folgte die Wahl der einzelnen Deputationen und Kommissionen. Der Vorbereitungsausschuß wurde um zwei weitere Mitglieder erhöht. Auch der Kommunist Oczadly kam in den Vorbereitungsausschuß hinein und zwar mit 13 gegen 13 Stimmen mit zusagender Entscheidung durch den Vorsitzenden. Die anderen Kommissionen wurden mit Ausnahme der Baukommission, die gleichfalls auf ein Gesuch der deutschen Fraktion hin um 2 weitere Mitglieder erhöht wurde, in ihrem bisherigen Bestande wiedergewählt. Die Wiederwahl erfolgt en bloc.

In den Bekanntmachungen wurden die Berichte über die bisherige Tätigkeit der Stadtverordnetenversammlungen bekannt gegeben. Es sind im Laufe des letzten Kalenderjahres insgesamt 18 Sitzungen abgehalten worden, darunter 3 außergewöhnliche. Nachträglich wurden bei Erledigung dieses Punktes Dringlichkeitsanträge des Magistrats und ein Dringlichkeitsantrag der Kommunisten angenommen.

Die Wahl der neuen, bezw. bisherigen Waisenräte erfolgte debattelos.

Darauf beschloß man die Gebühren für ortsfremde Kranke, von 3 auf 5 Zloty zu erhöhen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung referierte der Vorsitzende Piotrowski über die Budgetausführungen für das Jahr 1929/30. Das betr. Budget umfaßte eine Gesamtsumme von 4 952 900 Zloty. Redner stellte fest, daß das Budget trotz aller Schwierigkeiten mit Ersparnissen abgeschlossen werden konnte und plädierte für die Erteilung des Absolutoriums, das auch erfolgte gegen die Stimme des Kommunisten, der aussagte, daß die Arbeiterschaft in dieses Budget keinen Einblick hatte und er infolgedessen gegen die Erteilung des Absolutoriums stimmen muß.

Der Bericht über die administrative Tätigkeit für das Jahr 1928 worüber Stadtrat Muschala referierte, wurde zur Kenntnis genommen.

Ohne Widerspruch wurde zur Weiterführung des Prozesses des Myslowitzer Magistrats mit der Fa. Chrobok eine Summe in Höhe von 1500 Zloty bewilligt.

Darauf erfolgte die Bewilligung eines Zusatzkredites in Höhe von 15 000 Zloty für die Unterstützungen der arbeitslosen Saisonarbeiter. Zu dieser Angelegenheit ergriff das Wort Stadtrat Caspari und gab ein klares Bild über die Armenfürsorge der Stadt. Danach hat der Magistrat der Stadt Myslowitz in Erkenntnis der arbeitslosen Saisonarbeiter, weil in diesem Jahre keine Aenderung der Gesetzeslage betr. die Saisonarbeiter erfolgte, aus eigener Initiative innerhalb der letzten 5 Wochen insgesamt 11 192 Zloty an die in Frage kommenden Arbeitslosen ausgezahlt und zwar in der 1. Woche an 197, in der 2. an 212, in der 3. an 214, in der 4. an 331 und in der 5 Woche der toten Saison an 324 arbeitslose Saisonarbeiter. Die Deckung dieser Ausgaben ist zum Teil schon erfolgt. Für die weitere Unterstützung seien jedoch weitere 15 000 Zloty erforderlich. Diese wurden debattelos bewilligt.

Nun folgte die Erledigung der Dringlichkeitsanträge. Für die Errichtung einer Armenküche wurde dem Vinzenzverein in Summe von monatlich 500 Zloty zugesprochen und zwar für die nächstfolgenden 3 Monate. Aenderungen formeller Art betr. das Statut der Kasse am Zentralviehhof wurden angenommen. Desgleichen einigte man sich auf die Regelung der Baulinie der ul. Dra Hlonda. Für die Speisung von Schulkindern, die bisher 20 000 Zloty verbrauchte, wurde ein Zusatzkredit in Höhe von weiteren 2000 Zloty bewilligt. Gespeist werden 30 Prozent aller die Schulen besuchenden Schulkinder und das nach ärztlicher Beaufsichtung. Dieses gibt ein recht trauriges Bild von der „Zukunft". (Was sagt der Menschenfreund Direktor Falter dazu?)

Das Gesuch der Kommunisten um Zuweisung eines Lokals für Abhaltung von Versammlungen wurde aus formellen Gründen nicht zur Abstimmung gebracht und direkt dem Magistrat zur Erledigung überwiesen, weil dieser allein für solche Angelegenheiten als Wirt der betreffenden Räume kompetent sei. Das Gesuch hatte mehr agitatorischen Charakter.

Hierauf schritt man zur Erledigung weiterer Punkte der Tagesordnung, die in geheimer Sitzung geregelt wurden. —h.

Sportliches

Wintersportverein Katowice.

Am Sonntag, den 25. d. Mts., findet auf dem Klimczok zum Abschluß der „Schlesischen Ski-Meisterschaften" ein 30-Kilometer-Lauf am Vormittag und ein Schauspringen um 12 Uhr statt. Es ist erwünscht, daß sich die Mitglieder des „Wintersportvereins" recht zahlreich unter den Zuschauern einfinden. Da auch mehrere Führer da sein werden, ist für die Abfahrt gesorgt.

Eine scharfe Tour nur für fortgeschrittene und sehr ausdauernde Läufer findet Sonnabend, den 24. und Sonntag statt. Abfahrt Sonnabend 16 Uhr nach Ustron. Aufstieg nach der Rownica. Dort übernachten. Sonntag früh Wanderung Rownica—Orlowa—Malinka—Salmopoler Sattel—Malinow—Malinowska Skala—Kleine Skrzyczne—Szczyrk. Führer Siegert. Entsprechende Skiwachse sind mitzubringen! —rt.

Das Gesetz der Vier

The Law of the Four Just Men.

Von Edgar Wallace.

Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendro.

19)

Er nahm eine winzige Portion mit einem Seziermesser heraus, füllte ein Gefäß von zwanzig Unzen mit Wasser und löste das Pulver darin auf. Er rührte die farblose Flüssigkeit mit einem Glasstab um und ließ dann drei Tropfen auf den Erdhaufen fallen, in dem sich der Wurm verborgen hatte. Nach einigen Sekunden bewegte sich die Erde heftig, in der das arme Opfer eingeschlossen war.

„Er ist tot", rief Dr. Viglow triumphierend. Er teilte die Erde mit einem Stäbchen, um die Wahrheit seiner Behauptung zu beweisen. „Und nicht nur das Tier ist tot, sondern diese Handvoll Erde bringt auch jedem anderen Regenwurm Verderben, der damit in Berührung kommt." Er klingelte und eine seiner Assistentinnen kam herein. „Nehmen Sie das weg", sagte er und schüttelte sich vor Widerwillen. Dann ging er mit düsteren Blicken zu seinem Schreibtisch.

Leon sprach auf dem Heimweg nicht. Er saß zusammengekauert in einer Ecke des Wagens, hatte die Arme über der Brust gekreuzt und das Kinn nachdenklich gesenkt. Am selben Abend verließ er das Haus ohne irgendein Wort der Erklärung. Er hatte vorher Manfreds Einladung zu einem gemeinsamen Spaziergang abgelehnt und nicht gesagt, wohin er gehen wollte.

Gonsalez ging den Weg an den Klippen entlang quer über die Hügel von Babbacombe und kam nach einer längeren Wanderung ungefähr um neun Uhr abends zu der Wohnung Dr. Viglows. Das Haus des Doktors war ziemlich groß und erforderte viele Dienstboten. Aber es gehörte zu seinen vielen Eigentümlichkeiten, daß er in einem kleinen Gärtnerhaus schlief, das in einiger Entfernung von dem Hauptgebäude stand.

Erst vor kurzem hatte sich Dr. Viglow diesen einsamen Aufenthaltsort ausgesucht. Vorher war es ihm in dem großen Hause recht gut gegangen, in dem schon sein Vater gewohnt hatte. Aber in letzter Zeit hatte er dort nachts Stimmen und Knarren im Holzwerk gehört, auch hatte er Gestalten aus dem Dunkel auftauchen sehen, die in den langen Gängen einherschlichen. In seinen krankhaften Anwandlungen war er zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich seine Dienstboten gegen ihn verschworen hätten und ihn während der Nacht ermorden wollten. Deshalb hatte er den Gärtner ausquartiert und das kleine Haus neu ausstatten und möblieren lassen. Hier verbrachte er nun hinter verschlossenen Türen die Nächte, indem er las, seinen Gedanken nachhing oder schlief. Gonsalez hatte schon von dieser Schrulle gehört und näherte sich dem Gärtnerhaus mit einiger Vorsicht, denn ein furchtsamer Mann ist gefährlicher als ein böser Mann. Er klopfte an die Tür und hörte gleich darauf Schritte auf dem Steinflur.

„Wer ist da?" fragte eine Stimme.

„Ich bin es," erwiderte Gonsalez und nannte den Namen, unter dem er bekannt war.

Nach einigem Zögern wurde aufgeschlossen und die Tür öffnete sich.

„Treten Sie bitte ein," sagte Dr. Viglow unwirsch und schloß die Tür wieder hinter ihm zu. „Sie sind sicher hiergekommen, um mir zu gratulieren. Sie müssen auch zu meiner Hochzeit kommen, lieber Freund. Es wird ein großartiges Fest werden, denn ich werde dabei eine Rede halten über die Bedeutung meiner Entdeckung. Wollen Sie etwas trinken? Ich habe zwar nichts hier, aber ich kann es vom Haupthaus bringen lassen. In meinem Schlafzimmer habe ich ein Telephon."

Leon schüttelte den Kopf.

Ich habe mir noch viele Gedanken über Ihre Entdeckung gemacht, Doktor," sagte er dann und nahm die angebotene Zigarette an. „Auch die vielen Postpakete, die heute vor Ihrer Tür eingeladen wurden, habe ich mit der Entdeckung in Verbindung gebracht, von der Sie uns erzählten."

Dr. Viglows Züge erhellten sich und er strahlte vor Genugtuung. Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und legte ein Bein über das andere wie jemand, der sich auf eine längere Rede vorbereitet.

„Das will ich Ihnen auch erklären. Seit Monaten stehe ich in Briefwechsel mit landwirtschaftlichen Gesellschaften, sowohl hier in diesem Lande als auf dem Kontinent. Ich bin eine europäische Größe", sagte er hochfahrend und anmaßend. „Ich habe ein Mittel gegen die Reblaus gefunden, und durch mich wurde diese Geißel der Weinberge unschädlich gemacht."

Leon nickte, denn er wußte, daß er die Wahrheit gesprochen hatte.

„Sie sehen also, daß man auf mein Wort etwas gibt, wenn es sich um Ackerbau handelt. Aber nach verschiedenen Unterredungen mit unseren beschränkten Landwirten fand ich, daß sie die Vernichtung dieser —" er erwähnte den Namen der ihm so schrecklichen Tiere nicht, aber er zitierte — „nicht gerne sehen. Und nach dieser Erfahrung mußte ich natürlich meine Handlungsweise einrichten. Jetzt, da ich davon überzeugt bin, daß mein Mittel in jeder Weise wirksam ist, kann ich der Post den Auftrag geben, die Pakete abzusenden. Ich wollte eben an den Vorsteher des Postamts telephonieren, als Sie an die Tür klopften. Die Pakete sind schon adressiert und mit Marken versehen."

„An wen schicken Sie denn die Pakete?"

„An Gutsbesitzer und Landwirte. Es sind ungefähr vierzehntausend Pakete, die nach allen Teilen Europas versandt werden. In jedem Paket befindet sich eine gedruckte Anweisung in Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch. Damit die Leute meine Vorschriften auch ausführen, habe ich ihnen gesagt, daß dieses Pulver ein neues Düngemittel ist."

„Was sollen die Leute denn tun, wenn sie die Pakete bekommen?" fragte Leon weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Zum Kapitel „Lohnabbau".

Die Industriellen sind der irrigen Ansicht, daß sie durch Gehalt- und Lohnabbau eine Beseitigung der gegenwärtig herrschenden katastrophalen Wirtschaftskrise werden herbeiführen können. Diese kurzsichtigen Scharfmacher können es aber immer noch nicht begreifen, daß Lohnabbau doch nur zur Verschärfung der Krise beitragen muß, da dadurch die Konsumfähigkeit der breiten Massen noch immer mehr herabgedrückt wird. Diese Unternehmer schreien immer nach Lohnabbau. Warum werden die Preise für Industrieerzeugnisse nicht herabgesetzt? Warum begnügen sich die Kapitalisten nicht mit einem kleineren Gewinn? Warum schränken sich die reichen Leute in der gegenwärtig schweren Zeit nicht in ihrem Luxusleben zugunsten der Arbeitslosen ein?

Vom Arbeiter werden alle Opfer gefordert, die Kapitalisten wollen sich von ihrem Ueberschuß und ihrem üppigen Leben nichts abgehen lassen! Durch die ganze Kriegs- und Nachkriegszeit sind die Arbeiterlöhne infolge der Inflation auf ein Drittel des Kaufwertes der Vorkriegslöhne gesunken. Die Industriellen berechneten die Preise für Industrieprodukte in der sogenannten Edelvaluta, während die Arbeiter die Löhne in der entwerteten Papiermark ausgezahlt erhielten. Dadurch sind sie nicht imstande, den dritten Teil dessen von ihrem jetzigen Wochenlohn einzukaufen, was sie in der Vorkriegszeit von ihrem damaligen Lohn kaufen konnten.

Bei dieser Sachlage wagt man es noch von einem weiteren Lohnabbau zu reden? Wir fordern Abbau der großen Profite und Abbau der in die vielen Tausende Zloty monatlich gehenden Gehälter!

Achtung, Radiohörer!

Wiederholt wurden die Mitglieder des Radioklubs gewarnt, bei Verwendung eines Anoden-Netzanschlußgerätes, den Kopfhörer zu gebrauchen. Da hierdurch bereits drei Todesfälle verursacht worden sind, so möchte der Vorstand des Radioklubs nicht versäumen, auch auf diesem Wege eine Mitteilung des Funk, seinen Mitgliedern und allen Radiohörern, die eigentlich Mitglieder des Radioklubs sein sollten, zu geben. Da in der letzten Zeit vielfach Vollnetzempfänger gekauft wurden, so gilt diese Warnung auch den Besitzern solcher Empfänger. Kürzlich wurde ein Todesfall durch Anschluß des Kopfhörers an den Netzanschlußempfänger gemeldet: der dritte in kurzer Zeit. Netzanschlußempfänger arbeiten oft mit viel höheren Spannungen, als sie das Lichtnetz aufweist. 200 Volt für die Endstufe sind die Regel. Dabei sind die im Betrieb auftretenden Spitzenspannungswerte oft noch wesentlich höher. Bei den üblichen Gleichstromgeräten liegt nun in der Regel ein Pol des Lautsprechers unter dieser vollen Spannung gegen Erde. Da die Drahtstärken und Isolationswerte in den Kopfhörern diesen hohen Spannungen nicht immer gewachsen sind, kann es leicht vorkommen, daß sich im Kopfhörer ein Kurzschluß bildet. Dann werden die Metallteile desselben spannungsführend und da der Körper desjenigen, der den Kopfhörer trägt, „Erde" ist, ist der Ausgleichweg für die hohe Spannung durch den menschlichen Körper gegeben. Die Folgen sind schwere gesundheitliche Schädigungen, wenn nicht der Tod. Natürlich läßt sich der Netzanschlußempfänger auch für den Kopfhörerbetrieb einrichten. Hierzu sind aber besondere und teuere Schaltmittel — Ausgangstransformator — notwendig. Die marktgängigen Geräte besitzen diese mit einigen Ausnahmen nicht. Daher Vorsicht! Nie Kopfhörer am Netzempfänger.

Was in Autobus und Straßenbahn vergessen wird. Von der Lokalbahngesellschaft sind jetzt die nachstehenden, im Laufe des Jahres 1930 in Autobussen und Straßenbahnwagen gefundenen Gegenstände an das Fundament der Polizeidirektion abgeführt worden, wo sie von den Eigentümern abgeholt werden können: 8 Herrenschirme, 12 Damenschirme, 3 Hüte, 21 Spazierstöcke, 1 Paar Kinderschuhe, 1 Paar Handschuhe, ein Taschentuch und 6 Handtäschchen. Nach diesem Verzeichnis dürfte die Zerstreutheit bezw. Vergeßlichkeit beim starken Geschlecht ungefähr dieselbe sein, wie beim schwachen.

Die Folgen der Wirtschaftskrise

Geht es den Arbeitern schlecht, so auch den Geschäftsleuten und Landwirten
Die politischen Quertreiber — Fort mit der heutigen Methode!

Wir Sozialisten haben immer darauf hingewiesen, daß die Wirtschaftskrisen durch die kapitalistische Produktionsweise und privatkapitalistische Wirtschaftsordnung hervorgerufen werden. Viele Bürgerliche und sonstige Indifferente verteidigen die gegenwärtige Wirtschaftsordnung und nennen sie sogar **„die göttliche Weltordnung". Welche Segnungen die durch die gegenwärtig herrschende Wirtschaftsordnung hervorgerufene Krise den Verteidigern derselben gebracht hat, ersehen jetzt viele und bekommen es auch recht empfindlich zu spüren.** So lange die Arbeiter nur die Leidtragenden allein waren, machten sich die Bürgerlichen aus den Kreisen nichts draus. Bei der heutigen langwierigen Krise zeigt es sich recht deutlich, daß viele Mittelständler, die immer noch zu der sogenannten „besseren Gesellschaft" zählen, von den Arbeitern abhängig sind. Nachdem Tausende und Zehntausende Arbeitsloser durch die lange Arbeitslosigkeit konsumunfähig georden sind, bekommen es die kleinen Geschäftsleute und Gewerbetreibenden sehr unangenehm zu spüren.

Aber auch die Landwirte, welche auf die Arbeiter nicht gut zu sprechen sind, sehen es jetzt ein, daß ihnen damit gar nichts geholfen ist, wenn es dem Arbeiter schlecht geht. An Markttagen müssen sie mit ihren Produkten viele Stunden am Marktplatz stehen, ohne daß sich Käufer für ihre Waren finden. Arbeiter und Angestellte würden gern Milch, Butter, Eier, Kartoffeln, Gemüse usw. kaufen, wenn sie sich nicht bis aufs Alleräußerste einschränken müßten. Durch die Konsumunfähigkeit der Arbeiter leidet eben auch der Landwirt, der Geschäftsmann und Gewerbetreibende. Diese sind dann eben nicht in der Lage andere Artikel zu kaufen und Steuer zu zahlen, was wieder weitere Kreise in Mitleidenschaft zieht. So zieht die Krise immer weitere Kreise.

Durch die schlechte Geschäftslage kommen auch gut fundierte Geldinstitute, wie die Eskomptebank, in Zahlungsschwierigkeiten. Diese Krise der Bank bringt wiederum viele Geschäftsleute und sonstige Sparer in die ärgste Verlegenheit, weil Ersteren der für sie so notwendige Kredit gesperrt wird, den Letzteren aber die Gefahr droht, daß sie ihre Spargroschen verlieren. Deshalb ist eine Wirtschaftsordnung, die für den Arbeiter keine sichere Existenzmöglichkeit bietet, reif, daß sie durch eine andere und vernünftigere ersetzt wird. In der Bekämpfung der heutigen Unordnung dürfen aber die Mittelständler der Arbeiterschaft keine Schwierigkeiten bereiten, denn geht es dem Arbeiter schlecht, so geht es auch dem Mittelstande schlecht, **hat aber der Arbeiter sein Geld, so hat es auch die ganze Welt!**

Die Wirtschaftskrise trägt aber noch weitere Gefahren mit sich. Wie viele glückliche Familien leben heute infolge der Erwerbslosigkeit in Unfrieden, Zank und Streit. Das Eheleben wird zerstört, Selbstmorde sind infolge dieser unhaltbaren Zustände auf der Tagesordnung. Wohin soll dies noch führen? Die heutigen Machthaber stehen all dem ganz ratlos gegenüber. Sie glauben, die immer mehr ansteigende Unzufriedenheit der Arbeitermassen mit Polizeisäbeln und Infanteriegewehren niederhalten zu können. Anstatt für produktive Arbeitslosenfürsorge Geldmittel herbeizuschaffen, werden Steuergelder für gänzlich unproduktive Zwecke verschleudert. Um aber die Aufmerksamkeit der Arbeitslosen von denen abzulenken, die da berufen sind, helfend einzugreifen, jedoch dem heutigen Elend gänzlich verständnislos gegenüberstehen, werden die nationalen Leidenschaften aufgepeitscht. Der nationale Chauvinismus soll dem arbeitenden Volke über das heutige Elend hinweghelfen. Diese gewissenlosen nationalen Hetzer **möchten so gern wieder ein Völkermorden anzetteln, bei welchem aber nur die Arbeiter wieder die allergrößten Opfer bringen müßten.**

Angesichts aller dieser Tatsachen ist es die Pflicht der klassenbewußten Arbeiter, für eine Beseitigung genannter Zustände energisch einzutreten und zu wirken. Wir müssen mit allem Nachdruck für eine Ordnung eintreten, in welcher jedem Arbeitswilligen eine gesicherte Existenz in jeder Lebenslage garantiert ist. Ein Zustand, in welchem nur einige Bevorzugte alle Annehmlichkeiten des Lebens bis zum Ueberfluß genießen, die große Mehrzahl aber nur Not, Elend und Entbehrungen erdulden muß, ist wirklich reif, daß er von allen Menschenfreunden beseitigt wird. —s.

Funde. Im Stadtgebiete von Bielitz sind folgende Gegenstände gefunden worden, die von den Eigentümern beim Fundamt der Polizeidirektion angesprochen werden können: ein kurzer Winterrock, ein Hut, eine Weste, ein Handschuh und eine Rolle Gummi im Gewichte von ungefähr 25 Kilogramm.

Festgesetzte Fleischpreise. Der Magistrat der Stadt Bielitz bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Stadt Bielitz ab 20. Jänner 1931 nachstehende Preise für Fleisch- und Selchwaren gelten: 1 Kilogramm Rindfleisch mit 20 Prozent Zugabe 2.00—2.40, ohne Zugabe 2.60—3.00, Schweinefleisch mit 15 Prozent Zugabe 2.00—2.80, ohne Zugabe 2.40—3.20, Kalbfleisch mit 25 Prozent Zugabe 2.40—3.20, ohne Zugabe 3.80—4.00, koscheres Rindfleisch mit 20 Prozent Zugabe 2.30, koscheres Kalbfleisch mit 25 Prozent Zugabe 2.50, Schaffleisch 2.40—3.00, Schinken aufgeschnitten 6.50, gewöhnliche Wurst 3.00, bessere Krakauer Wurst 4.60, Speck 2.60—2.80, Schmeer 2.60—2.80, Schmalz 3.60 Zloty. Außerdem wird die Genossenschaft der Fleischer und Selcher zweimal in der Woche (Mittwoch und Samstag) in der Markthalle im Purzelberg, Fleisch zu folgenden bedeutend ermäßigten Preisen verkaufen: 1 Kilogramm Rindfleisch 1.40, Schweinefleisch 2.00, Kalbfleisch 2.00, Speck 2.40 Zloty pro Kilogramm.

Wem gehören die Hunde? In die Wohnung des Josef Kos, Berggasse 3, ist ein Wolfshund zugelaufen, ebenso im Hause Kamitz Nr. 313 eine große deutsche Tigerdogge. Die Tiere können nach vorherigem Eigentumsnachweis bei der Polizeidirektion an den genannten Orten abgeholt werden.

Czachowitz. (Feuer in der Zündholzfabrik.) Beim Sortieren von Zündhölzern brach in der Zündholzfabrik „Silesia" Feuer aus, durch welches mehrere Tausend Streichhölzer vernichtet wurden. Der Brand dehnte sich rasch aus. Durch sofortiges Eingreifen der Wehr konnte das Feuer bald gelöscht werden. Der Sachschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. z.

Theater und Kunst

Stadttheater Bielitz.

Freitag, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot) zum erstenmal: „Der dreizehnte Stuhl", ein Stück in 3 Akten von Bayard Veiller. — Spannendes Sensationsstück! In dem auch der Humor zu seinem Recht kommt! Ueberall stürmisch bejubelte Sensation!

Samstag, den 24. d. Mts., abends 8 Uhr, außer Abonnement: „Marguerite : 3", Lustspiel in 3 Akten v. Schwiefert.

Sonntag, den 25., nachm. 4 Uhr, außer Abonnement, zum letzten Male: „Der keusche Lebemann", Schwank in 3 Akten v. Franz Arnold u. Ernst Bach. Nachmittagspreise.

Sonntag, den 25., abends 8 Uhr, außer Abonnement: „Sex Appeal" oder „Sind wir das nicht alle?", Lustspiel in 3 Akten von Frederik Lonsdale.

Ein Verbrechen

Es ist 10 Uhr abends. Draußen nieselt ein widerlicher Regen, und heftige Windstöße jagen ums Haus. Ich rauche eine Zigarette nach der anderen und lese einen spannenden Kriminalroman. Ich bin auf der zehnten Seite, und schon setzt der große Verbrecher dem hilflos mit Ketten aus feinstem Kruppstahl gefesselten großen Detektiv das große Messer an die Kehle. Was wird geschehen? Wie wird der große Detektiv dem drohenden Tode entgehen? Denn daß er leben bleiben muß, besagt die Dicke des Buches. Was soll aus einem ordentlichen Kriminalroman werden, wenn der große Detektiv schon auf der zehnten Seite abgemurkst wird? Und doch bin ich ganz Spannung.

Der Verbrecher fletscht die Zähne — er sieht grauenerregend aus, ist rothaarig und trägt einen gewaltigen roten Vollbart — und erhebt den Arm zum tödlichen Stoß. Da — im selben Augenblick schrillt eine Glocke. Es klingt mir ordentlich in den Ohren. Ich fluche, schmeiße, das Buch hin und nehme die Beine von der Heizung, drücke die Zigarette im Aschbecher aus und gehe die Wohnungstür öffnen. Draußen steht niemand. — Nanu! Etwas wie Flucht will mich überschleichen, aber ich lange schnell hinter die Küchentür und ergreife einen zweifingerstarken Ofenhaken. Dann gehe ich und knipse das Licht im Treppenhaus an. Nichts, kein lebendes Wesen im Treppenflur. Himmeldonnerwetter! narrt mich ein Spuk der Hölle? Oder ist meine Phantasie von dem schönen Kriminalroman bereits so weit überreizt, daß ich Gespensterglocken höre, Schrillte die Glocke vielleicht doch in dem Roman und kam dem vom sicheren Tode bedrohten Detektiv zu Hilfe? Wahrscheinlich. Ich pfeffere die Tür ins Schloß, schmeiße den Ofenhaken in die Ecke und will ins Zimmer gehen, da — rrrrrrt! schrillt die Glocke wieder. Kein Zweifel, diesmal war es die Klingel über meiner Wohnungstür. Verdammt und zugenäht! Was geht denn um mich vor? Ich lasse mein kriminalistisch geschultes Hirn spielen, denke nach, überlege, kombiniere, trenne Wesentliches vom Unwesentlichen... halt, ich hab's: die Haustüre ist geschlossen und unten bimmelt jemand, der — ein Trugschluß ist ausgeschlossen — etwas von mir will. So muß es sein.

Ich springe ans Fenster, öffne leise einen Flügel und spähe in die regenschwere Nacht. Tatsächlich, unten an der Haustüre steht eine vermummte schwarze Gestalt.

„Hallo! Was wünschen Sie?" rufe ich und gebe meiner Stimme einen festen Klang.

Der Vermummte schreckt zusammen.

„Entschuldigen Sie", spricht die Gestalt, „ich bin aus der Nachbarschaft und komme im Auftrag einer Mutter, deren Kind schwerkrank ist. Sie haben doch Telephon und ich wollte Sie bitten, nach einem Arzt telephonieren zu dürfen."

„Selbstverständlich, bitte sehr!" sage ich laut. „Ich werfe Ihnen den Haustürschlüssel runter."

Natürlich sage ich das bloß so, denn ich weiß genau, daß der Mann lügt. In einer regenschweren Nacht in unserer einsamen Gegend nach einem Arzt telephonieren wollen... hahaha, hat man so etwas, außer in Kriminalromanen, schon gehört?

„Junge, du kommst mir richtig", denke ich, während ich den Hausschlüssel aus der Tasche nehme und hinunterwerfe.

„Aufgepaßt! Hier kommt der Schlüssel!" rufe ich.

Die vermummte Gestalt murmelt etwas, was ich nicht verstehe.

Dann mache ich alles zum Empfang des Fremden bereit. Schnell schiebe ich zwei Coltrevolver, Kaliber 18,3, in die Taschen meines Schlafrockes, pfeife meinen Bluthunden, die ich unter den Kakteenständer postiere, prüfe die Falltüren, die beweglichen Bücherregale, die Selbstschüsse und Fußangeln, die versenkbaren Sessel und den beweglichen Kronleuchter, der auf einen Druck auf einen Knopf meinen Besuchern auf den Kragenknopf fallen kann... gut, alles funktioniert fabelhaft, und da ist schon der Fremde an der Tür. Ich bitte ihn, näherzutreten, umfasse die Kolben der Revolver und lasse ihn nicht aus den Augen, achte auf jede seiner Bewegungen. Der Fremde hat jetzt im Licht meiner Scheinwerfer nichts Unheimliches an sich, aber das ist gerade verdächtig. Er ist ein Mann Anfang dreißig.

„Entschuldigen Sie, daß ich noch so spät störe", sagt er vollkommen höflich, „es ist nicht mein Kind (aha, denke ich), sondern das Kind einer Nachbarin. Sie bat mich, da sie allein ist, um den Arzt zu telephonieren."

„Bitte!" sage ich ebenso höflich und spanne die Revolver, „dort ist der Apparat."

Mit festen Schritten geht der Fremde an meinen Schreibtisch, stellt eine Nummer ein und wartet.

„Hallo", sagt er, aber ich lasse mich nicht irritieren, denn ich weiß, daß er das Gespräch nur fingiert. „Hallo... wie?.. Ja, kann ich den Herrn Dokter sprechen?... Ich so, Verzeihung, gnädige Frau, könnte Ihr Gatte nicht sofort zu einem kranken Kinde kommen, das 40 Grad Fieber hat?"

Langsam ziehe ich die Revolver. Jetzt muß etwas kommen. denn länger kann der Fremde das Theater mit dem Telephon nicht ausdehnen. Aber er spricht weiter:

„Wie meinen gnädige Frau? Ob es sich um Kassenpatienten oder Privat handelt?... Ich weiß nicht, ich führe nur die Bitte einer besorgten Mutter aus... Ich soll..."

Mit dumpfem Krach lasse ich meine Revolver fallen. Jetzt weiß ich, daß der Fremde kein Verbrecher ist. Solch ein infames fingiertes Gespräch kann niemand erfinden: das ist bittere Wahrheit! Ich springe auf den Fremden zu und rufe:

„Hängen Sie auf, Herr... Sie können der gnädigen Frau ja doch nicht durch den Draht ins Gesicht spucken, so notwendig es wäre..."

„Ja", sagt der Fremde bekümmert, „merkwürdig ist das. Ein Kind hat 40 Grad Fieber und die Arztfrau fragt zunächst, ob Kasse oder Privat... aber was nun."

„Rufen Sie einen mir bekannten Arzt an."

Ich nenne ihm die Nummer und er telephoniert, sagt sein Sprüchlein her und nennt auf eine Frage vom anderen Ende Straße, Hausnummer und Namen der besorgten Mutter.

„Wann können wir Sie erwarten, Herr Doktor?" fragt der Fremde in den Draht, aber er bekommt keine Antwort mehr; die Verbindung ist getrennt.

„Wann kommt er nun?" fragt mich der Fremde verwundert.

„Wann?" sage ich, „gleich natürlich; der Mann ist nämlich in erster Linie Arzt. Wenn er nicht sofort kommen könnte, hätte er es gesagt..."

Wir reden noch ein paar Worte und da brummt schon auf der Straße ein Auto vorbei. Kaum zehn Minuten sind seit dem Anruf vergangen.

„Das ist er", sage ich nach einem Blick aus dem Fenster.

An diesem Abend kann ich meinen Kriminalroman nicht mehr zu Ende lesen. Ich muß immer wieder Betrachtungen anstellen, woher so ein Arzt wohl die Unverschämtheit nimmt, Unterschiede zwischen Privat- und Kassenpatienten zu machen. Als ob ein Kassenpatient sein Leben lang nicht viel mehr Geld für seine Gesundheit opfern muß als irgendein Kommerzienrat, der den Arzt selbst bezahlt...

Für unsere Frauen

Henriette Sonntag

125 Jahre ist es her, daß Henriette Sontag (am 3. Januar 1806) geboren wurde. Sie war eine der größten und liebenswürdigsten Sängerinnen, die die Welt gekannt hat. Heute ist sie so gut wie vergessen. Es gab damals noch keine Grammophonplatten, die diese Stimme in geisterhaftem Zauberschrein gefangen hätten, so daß wir sie uns auch achtzig Jahre nach ihrem Tode noch lebendig machen könnten.

Erst 18 Jahre war die Sängerin alt, als sie von Wien nach Berlin an das Königstädter Theater kam — und siegte wie nie eine Frau vor oder nach ihr gesiegt hat. Mit der für die damalige Zeit unerhörten Gage von 7000 Talern war Henriette verpflichtet worden, und schon ehe sie kam, schien Berlin wie von einem Taumel erfaßt zu sein. Eine Zeitgenossin und Kollegin, Caroline Bauer, berichtet von diesem Rausch der ganzen Berliner Bevölkerung. „Henriette" war die stehende Losung — und „Sontag" das Feldgeschrei. In allen Gesellschaften, in den vornehmsten wie in den einfachen Restaurants wurde nur von ihr gesprochen. Die Fisch- und Gemüsehändlerinnen vergaßen, die Hausfrauen in unverfälschtem Berlinerisch zum Kaufen zu bewegen. Wichtiger als ihre Karpfen und ihre Zwiebeln waren ihnen die Berichte über das erste Auftreten Henriettes in Rossinis „Italienerin in Algier" als Isabella. Berlin schien in ein Tollhaus verwandelt zu sein. Droschkenkutscher studierten auf ihrem Bock mit Entzücken die zahllosen Gedichte an die „jöttliche Jette", die die Zeitungen füllten. Lorbeerbäume standen entlaubt. Blumen stiegen im Preise. Denn Kränze und Sträuße türmten sich allabendlich zu Füßen der Liebreizenden. An der Theaterkasse schlug man sich um die Karten und puffte und drängte sich, um Einlaß zu bekommen. Jeder Schusterjunge, jede Nähmamsell flötete die Arie aus der „Italienerin": „Ich rufe dich, Geliebte mit meiner Liebe Tönen". Es gab keine Klassenscheidung mehr. Hoch und Niedrig fand sich in der Begeisterung für Henriette Sontag. Nie wurde man müde, die Nachtigall zu hören, in Opern, die heute schon vergessen sind, oder in Rollen, die nie wieder eine Sängerin so bezaubernd gesungen hat (Leonore im „Fidelio") und kaum wieder singen wird. Dabei blieb Henriette einfach, bescheiden, mutwillig wie ein Kind. Ihr höchstes Vergnügen war es, auf hohen Stelzen durch den Garten zu laufen. Darauf war sie fast stolzer als auf ihre Bühnenerfolge.

Nur einmal erlitt die schöne Henriette einen tiefen Schmerz. Es erschien ein Pamphlet „Henriette, die schöne Sängerin. Eine Geschichte unserer Tage, von Freimund Zuschauer". — Ganz Berlin war empört. Der König ließ das Buch in Preußen konfiszieren. Die Sontag-Verehrer fuhren nach Leipzig, kauften alle erreichbaren Exemplare auf und übergaben sie den Flammen. So ist „Henriette, die schöne Sängerin" eine große literarische Seltenheit geworden. Endlich erfuhr man den Namen des Verfassers. Es war der bekannte Journalist der „Vossischen Zeitung", Ludwig Rellstab, der sich nun vor Duellforderungen kaum retten konnte. Er wurde als „Pasquillant" verurteilt und erhielt drei Monate Festung, die er 1828 in Spandau verbüßen mußte. Aber auch Rellstab wurde später einer der wärmsten Bewunderer der „schönen Sängerin".

Am 29. Mai 1829 nahm Henriette Sontag als „Aschenbrödel" in Rossinis gleichnamiger Oper Abschied von Berlin. Karl v. Holtei erzählt, daß er nicht weniger als sechs gedruckte Abschiedsgedichte an die geliebte Henriette vom hohen Olymp auf die Bühne flattern ließ. Auf dem großen, weiten Alexanderplatz standen Tausende, die Henriette mit brausendem „Hoch" empfingen. Voran schritt ein Musikkorps. Schritt vor Schritt nur konnte ihr berühmter roter Wagen vorwärts kommen. Vor und hinter dem Wagen und zu beiden Seiten bildete die blumenbeladene Menge das Ehrengeleit. Die ganze Nacht wogten die erregten Menschen vor Henriettens Wohnung auf und ab, lauschten den Fackelständchen, die mehrere Regimentsmusikkorps ihr brachten, und wurden nicht müde, „Vivat" zu rufen. Wenn Henriette sich auf dem Balkon zeigte, erscholl ein tausendstimmiger Ruf: „Wiederkommen!"

Kaum war Henriette fort, so kam neue Aufregung, wie sie wohl in Paris aufgenommen werden würde. Aber auch hier feierte sie einen Sieg nach dem andern, und die Botschaft davon wurde in Berlin kaum weniger begeistert aufgenommen als etwa anderthalb Jahrzehnte vorher die vom Siege bei Waterloo. Nach ihrer Rückkehr gab es noch immer die gleiche Begeisterung. Wehe dem, der nicht einstimmte! Er wurde fürchterlich verprügelt. Das „Sontagfieber" raste aufs neue. Henriette sang 15 mal im Opernhaus und erhielt dafür das unerhörte Honorar von 11 000 Talern. In Frankfurt begeisterte sie den mürrischen Börne zu seiner berühmten Sontag-Apotheose. Dann ging die Sonne Henriette Sontag in Londons Nebel auf. Dort wurde sie sogar in der „Gesellschaft" als gleichberechtigt empfangen, während andere Berühmtheiten der Opernbühne, sogar die Schröder-Devrient, durch eine Schnur von ihr abgegrenzt worden waren.

Henriette Sontag wurde dann die Frau Gesandtin Gräfin Rossi, Exzellenz, und sang nur noch in Konzerten. Rellstab, der einst um ihretwillen Festungshaft erhalten hatte, schrieb damals: „Die Waagschale, wohin sich ihre Lebensschickung neigte, hat vieles für sich, doch der Ruhm lag in der anderen, und der Name Henriette Sontag wird nie erlöschen in den Geschichtstafeln der Kunst."

Anna Blos.

Arbeiterinnen

Von Hella Kinn.

An den Maschinen steht tagein, tagaus
Sie, ohne ihrer Arbeit froh zu werden.
Und regen sich für fremdes Gut und Haus
In stets sich wiederholenden Gebärden;
Und blicken aus den Augen stumpf hinaus
In dieses ewige Tagein, Tagaus,
Empfindend kaum mehr Lust und kaum Beschwerden.

Nur abends finden sie sich selber wieder,
Doch fühlen sie das eigne Selbst als Last
Und sind sich nur ein unwillkommner Gast;
So schleppen heim sie ihre müden Glieder.
Und liegt die Welt in Sommersonnenglast,
Schlagen sie scheu und trüb die Augen nieder.

Doch manchmal, wenn sie sich im Spiegel sehen,
In einer Stube stiller Einsamkeit,
Da träumen sie von schattigen Alleen,
Wo lächelnd sie, gleich jungen Dichtern gehen,
Und ihre Augen werden licht und weit.

Wie Fenster der Fabrik verschmutzt und grau
Aufleuchtend in der Abendsonne brennen.
Doch ihre Seelen, abgenützt und rauh,
Erglühn im Wunsch zugleich und im Erkennen.

Und heimlich, wie der Glanz gekommen war,
Muß er sich gleich aus ihren Augen stehlen,
Und wieder blicken dunkel sie und starr,
Wie offne Fenster nachts aus öden Sälen.

Unterordnung — Neuordnung

Dem Leben gegenüber besteht am besten der Mensch mit der besten Anpassung. Der Mensch der vollkommensten Anpassung im positiven Sinne — es gibt auch eine negative Anpassung — ist der Mensch, in dem vollkommenste Ordnung der Kräfte herrscht. Der körperlichen unter sich, der geistigen unter sich und der körperlichen und geistigen Kräfte untereinander. Ordnung ist das Prinzip des Lebens. Gesetzmäßigkeit der Natur ist Ordnung. Jedes sinnliche Wahrnehmen ist ein Ordnen. Jeder gedankliche Vorgang, jedes Gefühlserleben ist ordnendes Geschehen, bestimmter und zugleich bestimmender Verlauf. Jedes ethische Empfinden ist solches, jedes ästhetische Erleben. Ordnen von Elementen ist jedes Kunstwerk, jedes menschliche Werden. Gründlichkeit, Sachlichkeit, kritischer Sinn sind ordnende Funktionen. Es ist das alles in irgendeiner Weise ein Zueinanderordnen sinnlicher oder geistiger Elemente. Mag diese Weise noch so verschieden sein bei den einzelnen Erscheinungen der Natur- und Menschenwelt — sie hat in jedem einzelnen Fall ihren bestimmten Verlauf, bestimmt im Neben- und Nach- und Ineinander —, das eben ist ihre Ordnung.

Auch Gesellschaft ist Ordnung. Ist ein Zueinanderordnen der Menschen; ihrer Bedürfnisse, ihrer Interessen. Ist wirtschaftliche Zueinanderordnung, rechtliche, geistig-kulturelle. Ist Zueinanderordnen in bestimmter Weise auf Grund bestimmter Entwicklungen, bestimmter Gesetze.

Auf Grund dieser Entwicklungsgesetzlichkeiten oder Ordnungen fügen sich Menschen in eine bestehende Gesellschaftsordnung; auf Grund dieser Entwicklungsgesetzlichkeiten lehnen sich andere auf gegen dieselbe Gesellschaftsordnung, sinnen darauf, sie zu durchbrechen und neu zu gestalten.

In zweierlei Richtungen kann sich eine Anpassung an die bestehende Gesellschaft im jungen Menschen vollziehen. Entweder in der Richtung einer vollständigen Ein- und Unterordnung unter ihre Formen, selbst wenn diese seine eigenen Entwicklungsmöglichkeiten hemmen und erdrücken, oder in der Richtung einer Neuordnung der Gesellschaft, in die er selbst aufbauend eingehen kann. Das Proletariat ist mit allen Bedürfnissen seines gehemmten, unterdrückten Menschentums an einer Neuordnung der Gesellschaft interessiert. Das Proletarierkind muß daher erzogen werden in der Anpassung an eine neue, kommende Gesellschaftsordnung. Es muß erzogen werden zum Kampf. Zum Kampf um ein besseres, höheres Leben. Und es muß dem angepaßt werden. Vollkommenste Anpassung aber ist vollkommenste Ordnung in sich selbst. Darum muß es gelehrt werden, seinen Körper selbst zu erziehen durch Ordnung. Durch Ordnung, die Sauberkeit ist; durch Ordnung, die Beherrschung der Körperbewegungen ist; durch Ordnung, die Abhärtung und Widerstandsfähigkeit der Gesundheit ist. Mit dieser Ordnung im Körperlichen eng verbunden, ist Ordnung im Bereich des Gedanklichen, die Ueberlegung und Kritik ist! Ordnung im Empfindungs-, Triebs- und Gefühlsleben muß es üben lernen. Und dann gehört zur Anpassung an den Lebenskampf die Orientierung in der Umgebung, in der man täglich sich bewegt und möglichst weit hinaus über die Grenzen dieses beschränkten Alltagsbereichs. Denn das führt zur Erweiterung der Seins-, Lebens- und Wirkensmöglichkeit nach innen wie nach außen. Wanderfahrten geben Gelegenheit, sich auch hierin zu üben. Um in sich und um sich Ordnung zu schaffen, muß man Kenntnisse besitzen von den Gesetzmäßigkeiten, den Ordnungen des Naturgeschehens; denn man ist selbst ein Teil desselben, und man ist notwendigerweise diesen Ordnungen unterworfen, von ihnen abhängig. Darum heißt es der Natur nachgehen im Forschen, im Aufdecken dieser Gesetzmäßigkeiten. Und wieder ist es nicht nur äußerer Nutzen, den man erntet, sondern geistiger Reichtum und Freude des Erkennens.

Das Proletarierkind trägt Fragen in sich nach den Gründen seiner niederen Lebens- und Gesellschaftseinordnung. Nach den Ursachen seiner Entbehrungen, wie nach denen des Ueberflusses anderer, die es mit sich zu vergleichen täglich Gelegenheit hat. Je älter es wird, um so mehr sieht es den Gegensatz, um so dringender wird das Warum. Um Antwort darauf zu finden, heißt es Einblick gewinnen in die Ordnung des Wirtschaftslebens, in die Ordnung gesellschaftlicher Rechte.

Um die Wege kennen zu lernen, die Wandel schaffen können, heißt es Wissen sammeln von der Entwicklungsgesetzlichkeit, der Entwicklungsordnung gesellschaftlichen Lebens. Es heißt, hinabsteigen zum Uranfang gesellschaftlich-wirtschaftlichen Geschehens, um den Entwicklungsgang zu erfassen bis zu dieser Wende neuen Wandlungswillens.

Darum ist es Aufgabe, das heranwachsende Proletarierkind hinzuführen zu den Quellen solchen Wissens, damit sein Geist sich schult in Gedankengängen, die es einst — wenn Denken und Fühlen volle Reife und Wirkungskraft erlangt haben — hinführen zur sozialistischen Tat, zur Schaffung und Gestaltung einer neuen, gerechten Ordnung der Gesellschaft.

Sascha Rosenthal.

Frau und Heim

Von Eduard Stein.

Wer durch soziale Tätigkeit viel in Frauenkreise kommt, wird nicht selten die Klage hören, daß die Männer nicht gern daheimbleiben, sondern viel lieber ins Wirtshaus gehen. Dieser allgemein zu beobachtenden Erscheinung müssen wohl auch allgemeine Ursachen zugrunde liegen und es dürfte wohl nicht ohne Belang sein zu sehen, ob nicht auch die Frauen ein Stückchen Schuld an der Wirtshaussehnsucht des Mannes trifft.

Der Mann kommt abends nach Hause, abgespannt und müde von seinem Tagwerk. Kaum ist er zur Tür hereingetreten und hat noch nicht recht Hut und Rock abgelegt, ertönt es ihm schon von den Lippen der Frau erregt entgegen: „Hörst du, das können wir uns aber doch nicht gefallen lassen. Immer hab' ich am Montag die Waschküche gehabt und jetzt soll ich den Donnerstag nehmen, weil die Frau Meyer den Montag haben will. Sicher hat sie der Hausmeisterin was geschmiert. Da mußt du hinuntergehen und mit ihr reden, aber gleich heut' noch", oder: „Du, der Schani hat heut' hierbleiben müssen, weil er frech war mit dem Lehrer, den mußt du gleich in die Arbeit nehmen", oder: „Die Winklerin hat mich heut' am Gang einen buckleten Affen geheißen, das laß ich mir nicht gefallen und da darfst dir's auch nicht gefallen lassen, da mußt du gleich mit ihrem Mann reden, daß er ihr das Wilde abiramt" usw. usw. Hand aufs Herz, liebe Genossinnen, kommt das nicht in Wirklichkeit vor, und kann ein Mann über einen solchen Empfang eine Freude haben? Wird er sich am nächsten Abend auf sein Heim freuen, wenn er denkt, daß wieder so was los sein wird? Kann er sich da zu Hause wohlfühlen oder wird er nicht vielleicht lieber ins Wirtthaus gehen, wo er ja gern gesehen ist? Er läßt ja sein Geld dort.

Frauen, laßt den Mann zuerst aufatmen, helft ihm, daß er es sich kommod mache, laßt ihn nicht lange auf sein Nachtmahl warten. Im Laufe des Abends ist dann noch immer Zeit, ihm von euren Sorgen und Widerwärtigkeiten zu sprechen. Wenn der Mann etwas ausgeruht und satt ist, dann wird er euch selbst fragen, was tagsüber los war, und dann könnt ihr euer Herz ausschütten und werdet größerem Verständnis begegnen, als wenn ihr ihn gleich beim Nachhausekommen mit allerlei Klagen und Sorgen überschüttet.

Jeder Mensch spricht gern von seinem Beruf und erzählt ebenso gern Vorkommnisse aus ihm. Geht die Frau darauf ein, hört sie teilnehmend zu und vermag sie den beruflichen Dingen des Mannes Verständnis entgegenzubringen, so wird sich der Mann gern mit ihr aussprechen und hat es nicht notwendig, Gleichgesinnte erst im Wirtshaus suchen zu müssen, um sich auch seinerseits von der Seele reden zu können, was ihn bedrückt. So wird er oft einen Abend zu Hause bleiben, den er sonst, nur um der Gesellschaft willen, nur um sich aussprechen zu können, auswärts zugebracht hätte.

Wenn noch die Wohnung rein und nett gehalten ist (was auch bei der größten Armut der Fall sein kann), wenn sie gut gelüftet ist, daß nicht Speisendunst, Wäschegeruch und dergleichen die Luft erfüllen, so daß es einen, wie man zu sagen pflegt, „zurückschlägt", wenn man bei der Tür hereintritt, wenn der Tisch gedeckt ist (es ist doch schöner und appetitlicher auf weißem Tischtuch zu essen als auf rohem Holz), hie und da eine Blume, ein kleiner Strauß das Auge erfreut, wenn die Frau sich nicht gehen läßt, wie es leider soviel Frauen bald nach der Hochzeit tun, sondern den Mann statt in saloppen, abgeschmierter Bluse in einem reinen Kleid empfängt, dann wird dem Manne das Heim immer mehr zum Heim werden, dann wird es den Mann daheim freuen und das Wirtshaus wird allmählich seinen Reiz einbüßen. Am besten ist es natürlich noch, wenn die Frau selbst keine alkoholischen Getränke zu sich nimmt und durch ihr Beispiel zeigt, daß man auch

Die siegreichen Verteidiger der Deutschen Kunstlaufmeisterschaften

die am 18. Januar in Schierke gelaufen wurden, waren Fräulein Flebbe vom Berliner Schlittschuh-Club, Herr Labergo vom Münchener Eislauf-Verein und — im Paarlauf — das Ehepaar Gaste vom Berliner Schlittschuh-Club. (Kombiniertes Bild.)

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

ohne das Braukapital zu stärken, vergnügt und zufrieden sein kann. Fühlt sich der Mann in seinem Heime wohl, dann wird das Wirthaus als Heimersatz oder als Ersatzheim überflüssig, wieder zum Wohle des Heimes, das aus dem auf diese Weise ersparten Geld nach und nach immer mehr behaglich werden kann. Ein hübsches Buch, ein schöner Kunstdruck (keine Kitschbilder), eine stilgemäße Ampel verschönern das Zimmer, das Geld hierfür ist keine unproduktive Ausgabe so wie das für Wein und Bier aufgewendete, an solchen Dingen kann man sich immer und immer wieder erfreuen, und mit der Freude am Heim wird das Zusammenleben harmonisch, was wieder den Kindern zugute kommt.

Es soll natürlich nicht behauptet werden, daß es nicht Männer gibt, die trotz alledem das Wirthaus vorziehen werden, aber in vielen Fällen kann die Klugheit der Frau den Mann ans Heim fesseln.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Vortragsfolge des Bundes für Arb.-Bildung in Schwientochlowitz.

4. Vortrag am 27. Januar 1931, Lehrer Boidol: Wanderung durch unsere oberschl. Landschaft (mit Lichtbildern).

5. Vortrag am 3. Februar 1931, Lehrer Büchs: Die Glashütte von Wessola und Chr. Ruberg.

6. Vortrag am 10. Februar 1931: Gen. Buchwald: Lichtbildervortrag.

7. Vortrag am 17. Februar 1931, Lehrer Boese: Tiere der Vorwelt.

8. Vortrag am 24. Februar 1931, Lehrer Boidol: Der polnische Jura. Von Ojcow b. Czenstochau.

9. Vortrag am 3. März 1931, Gen. Knappik: Berufskrankheiten.

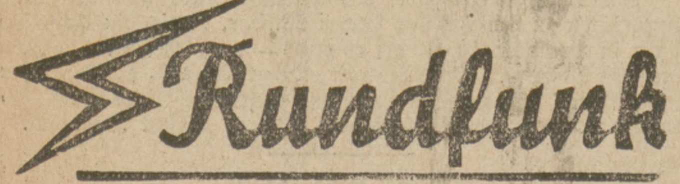
10. Vortrag am 10. März 1931, Dr. Bloch: Vom Urtier zum Menschen.

11. Vortrag am 17. März 1931, Gen. Knappik: Genossenschaftswesen und Eigenunternehmungen.

12. Vortrag am 24. März 1931, Okonski: Klassenkämpfe im Altertum.

Die Vorträge finden jeden Dienstag abends 7½ Uhr; im Lokal Bialas Schwientochlowitz ulica Czarnolesna 25 statt.

Bismarckhütte. Am Montag, den 26. Januar 1931, abends um 7 Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina ein Vortrag statt. Referent: Dr. Bloch. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen sämtlicher Kulturvereine und Gewerkschaftler wird gebeten.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vorträge. 16,10: Schallplatten. 17,45: Für die Jugend. 18,15: Konzert für die Jugend. 18,45: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, den 24. Januar. 15,10: Kinderzeitung. 15,35: Unterhaltungskonzert. 16,05: Das Buch des Tages. 16,20: Unterhaltungskonzert. 16,50: Die Filme der Woche. 17,20: Zehn Minuten Esperanto. 17,30: Hans Friedrich Blunck liest eigene Spukgeschichten. 18: Bilanz 1930. 18,25: Wettervorhersage, anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 19: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literaturnachweis. 19,30: Aus Berlin: Die Zauberflöte. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Aus dem „Marmorsaal im Zoo“ in Berlin: Reklameball 1931. Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Versammlungskalender

Kattowitz (Monatsplan der S. J. P.).

Freitag, den 23. Januar: Theaterprobe.
Sonntag, den 25. Januar: Heimabend.
Montag, den 26. Januar: Gesangstunde.
Mittwoch, den 28. Januar: Lichtbildervortrag (Norbert Grigo).
Freitag, den 30. Januar: Theaterprobe.
Sonntag, den 1. Februar: Heimabend.
Montag, den 2. Februar: Gesangstunde.
Mittwoch, den 4. Februar: Monatsversammlung.
Die Abende fangen um ½8 Uhr an. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 23. Januar: Parteiversammlung.
Sonnabend, den 24. Januar: Rote Falken.
Sonntag, den 25. Januar: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Myslowitz.

Freitag, den 23. Januar, um 5 Uhr: Unterhaltungsabend.
Sonnabend, den 24. Januar, um 5 Uhr: Heimabend.

Generalversammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Schwientochlowitz. Am Sonnabend, den 24. d. Mts., abends 5 Uhr, Langestraße 17.

Lipine. Am Mittwoch, den 28. Januar, abends 5 Uhr, bei Haase Klol.-Sucka.

Königshütte. Am Sonntag, den 1. Februar, vorm. 9½ Uhr, im Volkshaus.

Kattowitz. Am Sonntag, den 8. Februar, vorm. 9½ Uhr, im Zentral-Hotel.

Kattowitz. (Nähstube der „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Freitag, den 23. Januar, abends 6 Uhr, wird unsere Nähstube wieder in Betrieb gesetzt u. wie üblich, jeden Dienstag u. Freitag, zur gewohnten Zeit, arbeiten. Alle unsere Teilnehmerinnen und Helferinnen werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Kattowitz. (Achtung, Jungsozialisten!) Sonnabend, den 24. Januar 1931, Fortsetzung des Diskussionsabend. Referent: Gen. Gorny. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist gewissenhafte Pflicht.

Kattowitz. (Achtung, Freidenker.)) Am Sonntag, den 25. Januar cr., vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Przybyla Adam, Katowice, ul. Szopena 8 (vis-a-vis der Polska Kasa Oszczendnosci), unsere Generalversammlung statt. Zu dieser haben die Ortsgruppen außer dem engeren Vorstand, auf je 10 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen; auch Gäste sind willkommen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 25. Januar 1931, 10 Uhr vorm., im Zentral-Hotel Generalversammlung. Tagesordnung: Neuwahl der Lokalverwaltung. Ehrung der Jubilare. Bestimmtes Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Kattowitz. (Kostenloser Esperanto-Lehrkursus.) Anfangs Februar beginnt in Kattowitz ein kostenloser Lehrkursus der Esperanto-Sprache für Anfänger. Mündliche und schriftliche Anmeldungen von nur wirklichen Interessenten sind bis spätestens 28. Januar an Paul Marcinkowski, Kattowitz, ulica Slowackiego 21 zu richten.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 23. Januar 1931, abends 8 Uhr, veranstalten wir im Saale des Zentral-Hotels, einen Lichtbilder-Vortrag betr. „Unsere Oberschlesische Landschaft“. Referent ist Lehrer Boidol. Wir laden hierdurch alle Mitglieder und Freunde, sowie Gönner des Verein auf das herzlichste ein.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 23. Januar, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer die Monatsversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.) Am Sonntag, den 25. Januar, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus die Generalversammlung des D. M. V. statt. Vollzähliges Erscheinen wird erwünscht. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Königshütte. (Volkschor Vorwärts.) Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Um ein zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Köngshütte. (Freie Radfahrer.) Am Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet eine Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im Volkshaus statt.

Königshütte. (Faschingsvergnügen.) Der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität“ veranstaltet am Montag, den 2. Februar (Mariä Lichtm.) im großen Saale des Volkshauses in Königshütte, ulica 3-go Maja 6, ein Tanzkränzchen. Mithin erlauben wir uns sämtliche Kulturvereine, Gewerkschaften, Parteigenossinnen, -Genossen, Freunde und Gönner zu diesem Feste einzuladen. Da die Preise volkstümlich gehalten sind, ist es einem jeden geboten an diesem Feste teilzunehmen. Also unterstützt auch dieses Mal die freien Radler.

Königshütte. (Faschingsvergnügen der Naturfreunde.) Am Sonnabend, den 24. Januar, veranstalten die Naturfreunde im Saale des Volkshauses ein Tanzvergnügen. Um allen Gönnern und Bekannten des Vereins ein Kommen zu ermöglichen, ist von einem Maskenball mit seinen Mehrausgaben, Abstand genommen worden. Dafür ist für gute Musik gesorgt und es wird garantiert, daß jeder auf seine Kosten kommt. Volkstümliche Eintrittspreise. Einladungskarten sind in der Bibliothek beim Freund Parzyk erhältlich.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangprobe findet am Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr, statt. Um pünktliche Beteiligung wird gebeten. Freundschaft!

Nokolai. (D. S. A. P., Bergbauindustrieverband und Ortsausschuß.) Die Vorstände obengenannter Organisationen ersuchen die Mitglieder, an der Beerdigung unseres unvergeßlichen Gen. und Kollegen Hermann Rygulla zahlreich teilzunehmen. Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. Januar, um 3 Uhr nahm., vom Trauerhause aus statt. Sammelpunkt der Genossen und Kollegen am Bahnhof um ½2 Uhr.

Ober-Lazisk. (An die Mitglieder der D. S. A. P. und des Bergbauindustrieverbandes.) Da die Freigabe der Leiche von der Staatsanwaltschaft am Mittwoch erfolgte, findet das Begräbnis des durch Auto getöteten Genossen Hermann Rygulla am Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause in Ober-Lazisk statt. Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder der D. S. A. P. u. des Bergbauindustrieverbandes wird erwünscht.

Bielitz: „Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm der Arbeiterjugend Bielitz.

Freitag, den 23. Januar, um ½8 Uhr, Musikprobe.
Samstag, den 24. Januar, um 6 Uhr: Vortragsabend.
Sonntag, den 25. Januar, um 4 Uhr: Gesang und Spielabend.
Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig bei den Veranstaltungen zu erscheinen.

Achtung, Kassierer der Lokalorganisationen! Alle Kassierer, sowie Hilfskassierer der Lokalorganisationen werden ersucht, mit den Mitgliedsbeiträgen für das Jahr 1930 abzurechnen. — Die Freundschaftshefte vom Monat Jänner sind erschienen und können in der Redaktion der „Volksstimme“ abgeholt werden.

Bielitz. (Samariterverein.) Am Sonnabend, den 31. Januar veranstaltet obiger Verein im Schießhaussaale ein Maskenball-Vergnügen, wozu auch die Sympathiker eingeladen sind. Kartenvorverkauf ab Montag in der Rettungsstation.

Aleksandrowice. (Verein jugendlicher Arbeiter.) **Am Sonntag**, den 25. Januar 1931, findet um 2 Uhr nachm., im Arbeiterheim in Aleksandrowice die 9. ordentl. Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung statt. 1. Protokollverlesung der 8. Generalversammlung. 2. Berichte des Obmannes, des Schriftführers, des Kassierers, des Archivars, des Bibliothekars, des Zeugwarts, des Bühnenleiters, der Gesangs-, Sport- und Musiksektion, des Mandolinenorchesters und der Revisoren. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Referat des Gen. Dr. Glücksmann. 5. Vereinsangelegenheiten. 6. Allfälliges. Sollte zur festgesetzten Stunde die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, so findet 1 Stunde später eine zweite Generalversammlung, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Anwesenden statt.

Die Vereinsleitung.

Ober-Kurzwald. (Verein Jugendl. Arbeiter.) Sonntag, den 25. Jänner d. Js. findet um 3 Uhr nachmittags im Vereinslokal eine Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird freundlichst ersucht.

